



Arnestus von Vardubitz

Was die VII 186
Glazer Madonna
vom seligen Arnestus
erzählt

*

Ein Lebensbild
aus dem vierzehnten Jahrhundert
von
P. Niestroj

*

Zwölf Kunstdruckbeilagen

1 9 3 2

Verlag der Glazer Bücherstube, Glaz



7479¹5

23

ZBIORY ŚLĄSKIE

Alc K 306 74¹5

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Alle Rechte vorbehalten

Copyright by Glaser Bücherstube

Druck, Kunstdruckbeilagen und Buchschmuck
der Arnestus-Druckerei G. m. b. H., Glaz.



ie Frühlingssonne hüpfte durch das deutsche Land und küßte die Erde zu neuem Blühen und Werden. Ihre satte Blut erfüllte die Blager Pfarrkirche und umsäumte das liebliche Bild der Madonna mit ihren Strahlen, das mit dem Jesuskinde im Arme über dem Tabernakel thront, als hielte sie Wacht in dem altehrwürdigen Heiligtume und die Beter, die es betreten. Huldvoll blickt sie herab auf das lebensgroße Marmorbild, das zu ihren Füßen im Mittelgange steht und einen Erzbischof in betender Haltung darstellt. Ihre Blicke treffen sich in heiliger Harmonie, als grüßten sie sich ständig wie Mutter und Sohn in tiefster Ehrfurcht und köstlicher Liebe.

Zwischen beiden kniete einst ein Jüngling, Johannes mit Namen, und betrachtete die Bilder in stillem Staunen, nachdem er dem Heilande der Welt, der im Allerheiligsten verborgen hier zum Troste aller Frommen in unscheinbarer Brotsgestalt weilt, in kindlicher Demut gehuldigt hatte. Und ihm war, als hielten sie Zwiesprache

miteinander. Sie lächelten ihn freundlich an und er hörte dann die Frage des Bischofbildes: „Nicht wahr, du möchtest gern wissen, wer ich bin? Zwar steht an meinem Sockel:

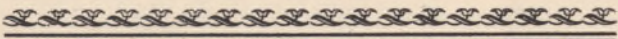
Arnestus de Pardubitz
primus archiepiscopus Pragensis
nat. MCCLXXXVII D. XXV. Martii
obiit a. D. MCCCCLXIV D. XXX. Junii

was in deiner Muttersprache heißt:

Arnestus von Pardubitz,
erster Erzbischof von Prag,
geboren am 25. März 1297,
gestorben am 30. Juni im Jahre des Herrn 1364.

Aber das sagt dir nicht viel. Die Glazer Madonna will dir von mir erzählen, jedoch vorher sagen, wie sie selbst hierher kam und was die Schriftsteller und Künstler von ihr berichten.“

Da blickte Johannes hinauf zur Madonna und vernahm aus ihrem Munde folgende Geschichte:



1.

Vor hundertten von Jahren trug ein heftiger Wind auf den Libanon ein Samenkorn in weiches Erdreich. Der Same ging auf und es entstand ein Pflänzlein, das im Laufe der Zeit zu einer mächtigen Zeder heranwuchs. Sie gefiel einem Künstler und er ließ sie in seine Werkstatt holen, wo er mich aus ihr schnitzte, weil sein Herz an der Mutter Gottes hing, die ich darstelle. Alle seine Verehrung zu mir spiegelt sich in meinem Antlitz und dem Kindelein wider, das ich zum Heile der Welt geboren habe und nun auf meinem Arme trage. Als Königin bin ich dargestellt; denn ich bin die Königin des Himmels und der Erde, die alle Menschenherzen meinem göttlichen Sohne zuführen will. Dann brachten mich fromme, hochgemute Ritter aus dem Heiligen Lande hierher und gaben mir einen Ehrenplatz in dem schlichten Holzkirchlein, das meine Söhne, die Hospitalherren und Ritter des heiligen Johannes, zu Ehren meiner Himmelfahrt hier bald nach ihrem Eintreffen in Blas im Jahre 1194 erbauten, damit auch die Bläser und Brasschafter Erdenpilger durch mich zu Jesus gelangen, weil ich sie besonders lieb habe. Und die damaligen Menschen erwiderten meine Liebe und nannten dieses Heiligtum „Maria Blas“.

Die Menschen von heute bezeichnen zwar mein Herkommen als eine fromme Legende; doch sie vergessen dabei, daß jede Legende einen wahren Kern hat, wenn mich die Liebe ihrer Vorfahren auch gern mit etwas Geheimnisvollem umgab. Warum sollten sie das nicht tun? Freut sich nicht die Mutter über ihre Kinder, die ihr Bild mit Märchenglanz umweben, um ihr zu sagen, wie gut sie ihr sind? — Und warum sollte plötzlich alles falsch sein, was Jahrhunderte vorher geglaubt haben?

Doch nun höre, Johannes, was die Gegenwart von mir denkt.

Der Kunsthistoriker B. Pazak schreibt darüber im Jahre 1916 in der „Zeitschrift für christliche Kunst“:*)

„Die Standpose der Statue ist die charakteristisch-gotisch-geschwungene. Das rechte, etwas vorgelegte Bein ist Spielbein, das etwas zurückgezogen zu denkende linke ist Standbein. Dieser Stellung entsprechend senkt sich die rechte Schulter, während der Kopf vertikale Richtung beibehält, und die linke Schulter ist, entsprechend dem tragenden Gestus des linken Armes, emporgerückt. Diese schräge Achsenstellung der Schultern wird noch einmal von dem quer gehaltenen linken Beinchen des Jesusknabens wiederholt, also gleichsam betonend unterstrichen. Wird also auf der einen Seite, ähnlich wie an den bildmalerischen und plastischen Darstellungen der Christophorusgestalt der Heiligenlegende der Eindruck des schweren Tragens (des Heiles der Welt) hervorgerufen, um so wirkungsvoller ist der Kontrast der in gleichsam spielen-

*) Verlag C. Schwann, Düsseldorf.



Die Vision des seligen Ernestus

der anmutiger Gebärde das Zepter haltenden rechten Hand der Madonna. Im allgemeinen sind die Proportionen der von den Gewandfalten im Sinne der Zeitauffassung keusch verhüllten Gliedmaßen harmonisch gegeneinander abgewogen. Nur das von einem kurzen, kräftigen Halse getragene, in seiner Art charakteristische, aber liebliche Frauenhaupt ist verhältnismäßig auffallend groß gestaltet. Diese Diskrepanz wird aber für den ersten Blick durch die hohe, mit gotischen Kreuzblumen geschmückte Krone einigermaßen wieder ausgeglichen. Das Antlitz zeigt ausgesprochen slawische Züge: hochgewölbte, freie Stirn, die von üppigen, zurückgekämmten Haarwellen malerisch umrahmt wird. Breite, vollgerundete Jochbeinpartie, schlißartige, mandelförmige, eben merklich schräg gestellte Augen, mit hoch geschwungenen Brauen darüber; geradliniges Stumpfnäschen, feingeschnittener Mund, in dessen Winkeln ein leises Lächeln spielt, mit sinnlich voller Unterlippe; kleines, weich gerundetes Doppelkinn. Der typische Gesichtsausdruck ist der der mütterlichen Milde und Güte. Weniger anmutig ist jener des in der Linken einen Apfel haltenden, mit der Rechten täppisch ans Knie fassenden Jesuskindes, dessen Antlitz einen etwas ältlichen, grämlichen Eindruck macht. Das quellend weiche Kinderkörperchen ist jedoch mit naturalistischer Treue nach dem Leben beobachtet. Trefflich sind die feingliedrigen Hände der Madonna durchgebildet. Sie trägt ein hoch unter der Brust mit einem kostbaren Cingulum gegürtetes rotes Untergewand, das von einem goldfarbenen, von einer Goldagraffe zusammengehaltenen Mantel teilweise verdeckt wird. Die Krone

sigt auf einem weißen, goldgesäumten Kopftuch, das sich in zierlicher Faltelung auf die Schultern legt. In stilistischer Beziehung gibt sich die Statue als ein Übergangswerk von dem früheren, noch mit steilen Parallelfalten arbeitenden sogenannten weichen Idealstil zum später sich immer mehr durchsetzenden, scharfe Brüche, launenhafte Knitter und Bausche liebenden Charakterstil der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. zu erkennen. Meine genaue Untersuchung der wertvollen Schnitzfigur ergab, daß sie nach dem gediegenen sogenannten Pulimento-verfahren staffiert ist. Unmittelbar den Holzstoff umschließt eine ziemlich dicke Schlemmkreidehaut, darüber liegt eine glatte Schicht roter Boluserde. Auf diese hinwiederum wurde echtes Blattgold aufgelegt, das dann mit dem Achatzahn geglättet wurde. Der köstlich schimmernde karminrote Farbenton des Untergewandes Mariens ist mit einem lasierenden Pigment auf die funkelnde Goldschicht aufgetragen, die also unter dem durchsichtigen Farbenüberzug hervorleuchtet und diesem seinen juwelenhaften Glanz verleiht."

Und der Rektor des Glazer Jesuitenkollegs P. Johannes Miller, der betend vor mir geweiht hat, schilderte mich schon 1690 in seinem Buche „*Historia Beatissimae Virginis Glacensis*“ (Geschichte der allerheiligsten Jungfrau von Glaz) mit den herrlichen Worten:

„Unser wundertätiges von Ceder geschnitztes Bild U. L. Frauen stehet in der Pfarrkirche zu Glaz mitten auf dem großen Altar, als eine Himmels- und Engel-Königin, zwischen lauter Wolken und Engeln etwas tief

hineinwärts gerücket, ist in der Höhe mehr als zwei Ellen lang; haltet auf der linken Hand das sitzende Jesu-Kindlein, in der Rechten einen königlichen Scepter. Ihr sowohl, als des liebsten Söhnleins mit kunst- und köstlich zubereiteten Agtstein auf Silber-Art überstrichenes Angesicht, wie es überaus anmutig, schön, reich und holdselig, so ist es zugleich auch voll eines königlichen Ansehens und Majestät durchaus kunst-, meister- und proportionierlich wohlgestaltet. Die meisten, welche es genau betrachtet, sagen aus, daß sie noch kein Bild u. d. Frauen, und des Jesu-Kindleins, gesehen, so diesem in der Schöne und Proportion, und zugleich in der Majestät gleich wäre. Das Alter wird von niemanden vermerket, als der da gleich neben und nahe dem Bilde stehet. Auf beiden Häuptern steht eine silberne, übergoldete königliche Kron, mit diesem Unterschied, daß die Mutter eine angeschnitzte hölzerne Kron darunter, und das Kindlein keine hat. Das Haar kastanienbraun fließet, wie bei den Nazarenern der Brauch war, offen und ordentlich, gleichwohl mit einem Schleier etwas bedeckt, herab. Das untere oder innere Kleid ist mit einem Gürtel umgürtet, der ganz übergoldete und blau untersehte Mantel hängt von den Schultern herab, welchen mitten auf der Brust, als ein Knopf, zusammenschließet ein schön polierter Chrystall von der Größe einer Birne. In diesem Chrystall innwärts stehet ein schöner, aus dem weißesten Alabafter oder einer dergleichen schneeweißem Materie formierter Engel mit ausgebreiteten Flügeln, und wiederum auf der Brust des Engels glänzen zwei schöne kreuzweise überlegte Edelgestein von der

höchsten und lebhaftigsten grünen Farbe. Mitten in den Edellsteinen ist ein roter Zug, und darunter ein Kreuzlein aus dem Holz vom H. Kreuz gemacht, welches daher abzunehmen, weilen mit sehr alten, goldenen damals im Orient gebräuchlichen lateinischen Buchstaben dabei gemallet steht: „De ligno Domini, von dem Hölz des Herrn.“ Das anmutige Kindlein Jesus sitzt auf dem linken Arm der Mutter, ganz holdselig lächelnd; hat zugleich ein göttliches und majestätisches Ansehen, kastanienfarbkrause Haare; die rechte Hand legt es auf das rechte Knie; in der linken Hand hält es einen Apfel, ganz bloß, ohne Kleid, ohne Krone, außer der, so von übergoldetem Silber unlängst ihm aufgesetzt worden . . . Vormals war um das Bild eine hölzerne Tafel, auf welcher mit großen, alten, goldenen Buchstaben geschrieben standen gewisse Verse, von den sieben Freuden u. d. Frauen, welche Tafel erst Anno 1669, da das alte Altar weggeräumt und statt dessen ein neues aufgesetzt, auch mit wegkommen ist.“

„Was sagst du dazu, Johannes?“

„Liebe Mutter Gottes, ich bin kein Belehrtter und die Antwort fällt mir schwer. Aber ich glaube, was du gesagt hast, kindlich und fromm, wie es unsere Ahnen taten; denn ich denke mir, ein begnadeter Künstler kann dich schon vor der angegebenen Zeit so prächtig geformt haben, wie jene Nachfahren ihre Kunst übten, von denen die Belehrten sprechen. Kehren die Kleidermoden der Menschen nicht auch wechselvoll wieder?“

„Ja, so ist es, Johannes“, antwortete Maria, und fuhr in ihrer Erzählung fort.

2.

Als ich nach Blatz kam, fand ich hier nur eine kleine Gemeinde vor. Auf dem höchsten Hügel des Fleckens stand eine Burg mit Türmen, Erkern, Gemächern, Sälen, Verließen, Verteidigungsmauern, Gräben und Hofräumen, weshalb er Burg- oder Schloßberg genannt wurde. In ihrem Bereiche befand sich bereits ein älteres Gotteshaus, etwa aus dem Jahre 1183, das Heidenkirchel hieß, weil es auf einer alten heidnischen Opferstätte stand, und auch Wenzelskirchel genannt wurde, da es dem heiligen Herzog von Böhmen und Märtyrer Wenzeslaus geweiht war. Später führte es den Namen Martinikirchel und diente den Soldaten zum Gottesdienst, bis es der Preußenkönig Friedrich II., dem die Grafschaft 1742 untertan geworden war, im Jahre 1771 abbrechen ließ, weil es seine Festungsbaupläne hinderte.

Im Schatten der Burg und seines Hügels siedelten sich mit den Johannitern Deutsche an und bildeten mit Böhmen die Einwohner der Stadt.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts waltete in dem Burgschloß als Burggraf und Landeshauptmann der

Ritter Arnošt,*) dem Güter und Burgen in Weissenburg, Scarra und Hostina bei Aarat gehörten, und der im Jahre 1321 das väterliche Erbgut Weissenburg für Pardubitz eintauschte, und so der erste Träger des Namens von Pardubitz und Scarra wurde. Er entstammte einem alten böhmischen Adelsgeschlechte, dessen berühmtester Vorfahre Ješek war, der sich bei der Belagerung von Mailand im Jahre 1158 durch seine Tapferkeit besonders hervortat und dort das Recht erhielt, in sein Stammwappen auf rotem Felde ein halbes Pferd aufzunehmen, um seine Heldentat für immer festzuhalten. Als er nämlich unter Friedrich Barbarossa mit einer Schar Reiter über die Mauer der Stadt gesprengt war und sich mit ihr den Rückzug durch das Tor bahnte, fiel dicht hinter ihm das Fallgitter herunter und schnitt sein Pferd in zwei Teile, wodurch es ihm möglich wurde, der Gefangenschaft zu entgehen und unverfehrt in das Kaiserliche Lager zurückzukehren. Jubelnd empfingen ihn die Ritter und König Wladislaus, der ihm zurief: „Von nun an sollst Du und Dein Geschlecht das halbe Pferd im Wappen haben.“ Der Kaiser bestätigte das Wappen, und seit dieser Zeit hat die Familie das halbe Pferd als Wappenschild, das du hier in der Kirche unter dem Orgelschore am Gewölbe sehen kannst.

Dieser Burggraf war vermählt mit der edlen Frau Adelheid, die ihm vier Söhne gebar: Arnestus, auch Ernestus genannt, Bohuslaus, Smil und Wilhelm.

*) Mährisch: sprich Arnoscht, lateinisch: Arnestus, deutsch: Ernst.

Bohuslaus wurde, wie Arnestus, Priester und war später Propst in Leitmeritz, Smil übernahm das väterliche Gut in Pardubitz und Wilhelm in Scarra. Auch waren in der Folgezeit Smil und Wilhelm Herren auf Ober- und Niederschwedeldorf, Altbadorf und Eisersdorf und gehörten so zum Glazer Adel.

Arnošt von Pardubitz weilte nicht immer in Glaz, sondern auch zeitweise auf seinen eigenen Gütern. Auf einem derselben erblickte der Erstgeborene das Licht der Welt. Wo, steht mit Sicherheit nicht fest. Wahrscheinlich geschah es auf der Burg Hostina am 25. März 1297. Sein Vater ließ ihn schon als Kind nach Glaz kommen, und hier besuchte er von 1304 bis 1310 die Lateinschule der Johanniter, die Herzog Heinrich von Böhmen herbeigerufen hatte, um nicht nur als Seelsorger, sondern auch als Kulturbringer, Lehrer und Erzieher der Jugend zu wirken, was sie im reichsten Maße taten. Daß sie sofort nach ihrem Eintreffen in Glaz neben ihrem Kloster das zweite Kirchlein erbauten, an dessen Stelle die heutige Pfarrkirche steht und in der ich den Ehrenplatz erhielt, habe ich dir schon erzählt. Doch sie erbauten auch ein Hospital für Arme und Kranke, errichteten eine Schule für die Kinder und legten Wege und Straßen an, um das Land zu heben und zu fördern, genau so wie es heute die Mönche und Ordensleute in selbstlosester Weise unter schwersten Opfern in Asien und Afrika tun.

Die Kinder waren damals nicht anders wie heute. Sie gebärdeten sich manchmal selbst an heiliger Stätte

ungebührlich. Das tat auch der kleine Arnestus, der mich oft besuchte und den ich schon lange in mein Herz geschlossen hatte. Er war mein Liebling und kränkte mich dadurch um so mehr. Deshalb wandte ich einmal mein Antlitz von ihm, worüber er sehr erschrak. Er bat mich um Verzeihung, wie sich das für ein gut erzogenes Kind von selbst versteht und gelobte, mir nie mehr wehe zu tun. Dann wendete ich mich wieder in Huld zu ihm und er blieb für immer mein treuer Sohn. Niemals ist dieses Erlebnis seinem Gedächtnisse entschwunden. Maria Blatz hat er in seinem Leben nicht vergessen. Er hat es mehr geliebt als alle anderen Orte, in denen er später wirkte, ja mehr als seine Geburtsstätte, weil sich ihm hier der Blick für sein irdisches und ewiges Ziel auftrat, weshalb manche sogar annehmen, er sei in Blatz selbst geboren worden.

Nach Absolvierung der Lateinschule in Blatz begab sich Arnestus mit seinem Bruder Bohuslaus zur Fortsetzung der Studien zu den Benediktinern nach Braunau. Dann besuchte er die Hochschulen in Prag, Bologna und Padua. Schließlich ging er nach Avignon, wo damals der Papst Johannes XXII. die Kirche Gottes regierte, und wurde dort zum Priester geweiht. Wie ernst er diesen Beruf auffaßte, bezeugen seine Vorfälle aus jener Zeit, die also lauten:

„Ich will Ehrenstellen, namentlich die Bischofswürde, niemals erstreben; ich will gegen Untergebene ein solches Betragen zeigen, wie ich es als Untergebener wünschen würde; ich will als Seelenhirt eifrig im Amte und



Das Siegel des seligen Arnulfus

unermüdlich im Gebete sein, ich will die Gotteshäuser gern besuchen und an einem Gottesacker niemals vorübergehen, ohne für die Verstorbenen zu beten; ich will von den Mahlzeiten stets den größeren Teil den Armen geben und will Kranke und Verlassene nicht vergessen, will in Nachtwachen mich üben und allen Müßiggang sorgfältig meiden."

Diesem Lebensprogramm blieb er stets treu. Doch gelangte er infolge seines großen Wissens, seiner bedeutenden Beredsamkeit, seines frommen Lebenswandels und seiner vielseitigen Sprachkenntnisse gegen seinen Willen durch göttliche Fügung bald zu hohen kirchlichen Ehrenstellen. Ihm war nicht nur die lateinische, griechische und hebräische Sprache geläufig, sondern er beherrschte ebenso das Deutsche, Französische und Italienische wie seine mährische Muttersprache. Kaum war er von Avignon in die Heimat zurückgekehrt, wurde er Dekan des Kollegiatkapitels in Saczka, Mitglied des Prager Domkapitels und, erst 29 Jahre alt, im Jahre 1326 Domdechant. Dieses Amt hatte er 17 Jahre inne. Am 4. Januar 1343 starb sein Bischof Johann IV. Zu seinem Nachfolger wünschten der König, der Adel, der Klerus, das Volk und auch ein Teil des Domkapitels den Domdechanten Arnestus. Nur der Dompropst Heinrich und einige Domherren waren gegen ihn. Trotzdem fiel die Wahl zu Gunsten für Arnestus aus. Er nahm das Amt an, weil er sich dem Rufe Gottes nicht entziehen wollte, reiste nach Avignon, wo er vom Papste Klemens VI. und seinen Kardinälen sehr wohlwollend empfangen und dann vom apostolischen Delegaten zum Bischof geweiht

wurde. Als er nach Prag zurückkam, gingen ihm der König mit seinen Söhnen, der gesamte Adel, viele Priester und zahlreiche Gläubige mit Fahnen und Reliquien entgegen, um ihn zu begrüßen. Seine Wahl zum Bischof war am 14. Januar 1343, also schon einige Tage nach dem Hinscheiden seines Vorgängers, erfolgt.

Vierzehn Monate vorher machte sein Vater, der den Aufstieg seines Sohnes mit Stolz miterlebte, sein Testament, und ernannte ihn zum Vollstrecker seines letzten Willens. Es befindet sich im Blager Pfarrarchiv und ist im lateinischen Urtext bei Volkmer-Hohaus, Geschichtsquellen Band I, abgedruckt. Die deutsche Übersetzung dieser inhaltsreichen und vielsagenden Urkunde lautet:

„Alle, die dieses Schreiben sehen werden, sollen wissen: daß ich, Arnestus von Scara, zwar ein wenig schwachen Körpers jedoch gesunden Geistes und bei voller Vernunft, meinen geliebten Sohn, den Herrn Arnestus, Dekan der Prager Kirche, wann mir Gott aus dieser Welt zu gehen erlauben wird, als Vollstrecker meines Testamentes nach meinem Hinscheiden feierlich bestelle; Gott und diesem meinem Sohne empfehle ich besonders meine Seele und mein festes Haus Pardubycz mit der neuen Stadt und folgenden Dörfern: Ostrziessan, Bukovyna, Zyrna, Vhota genannt Ribarska und Vhota de Prziewoz mit allem Erbe, Wäldern, Mühlen, Wässern, Fischteichen, Wiesen und allem, was dazu gehört, ebenso alle anderen festen Häuser und Höfe, Städte und

Dörfer, und meinen Nachlaß, den ich wo nur immer habe und alle Sachen, meine beweglichen und unbeweglichen Güter, worin immer sie bestehen, weiter die Waisen meines Bruders Theodor und Hortyna mit dem Dorfe Hortyna selbst, ferner meine Gemahlin Adlyczka und meine Kinder, und bestelle ihn feierlich als Schützer, Verwalter und Herrn durch diese Schrift: außerdem vermache ich hiermit meiner Gemahlin Adlyczka mein festes Haus in Scara nebst dem Ort, der Scara genannt wird und der Stadt Lyuba mit folgenden Dörfern: Hrzmyń, Wązycze, Sędyszce und den dazugehörigen Mühlen, Wäldern, Wiesen, Weiden und allen bestellten und unbestellten nachgelassenen Gütern, die zum vorgenannten festen Hause in Scara, und der Stadt Lyuba und den genannten Dörfern gehören als ihr Vorbehaltsgut; ich füge weiter hinzu, daß sowohl vorgenannte Güter der genannte Herr Arnestus, Dekan in Prag, mein Sohn, verwalten als er auch meine Gemahlin, seine Mutter schützen soll; ohne seinen Rat und seine Zustimmung soll meine Gemahlin von dem genannten Nachlaß nichts entfernen und über nichts davon bestimmen. Zur Urkund dessen und Zeugnis sind mein Siegel sowie die der edlen Herren und meiner Nachbarn Bocko von Kopidlno, Syppu von Nemoncziewes, Bohunco von Łopucz, Buzko von Marquartycz, Sdeſso von Strziewacz angehängt. Verhandelt und gegeben in Scara im Jahre 1341 am 29. Dezember."

Die Vision seiner Jugend hat Arnestus später selbst in nachfolgender Klage der Nachwelt überliefert und damit einen Beweis seiner großen Demut hinterlassen, die für alle vorbildlich ist.

„Kund und zu wissen sei allen und jeden, so dieses lesen oder hören, daß ich Ernestus, der hl. Prager Kirche erster Erzbischof, der größte unter allen Sündern, nicht bei Nacht, sondern öffentlich mit anderen zusammenstehend, nicht von Sinnen oder in der Einbildung, sondern bei klarem Verstande, nicht im Traume, sondern völlig wach, das nachstehend beschriebene, furchtbare Wunder geschaut, welches sich in allem, wie folgt, verhält: Als ich zu Blas die Pfarrschule besuchte, welche die Spitalherren des hl. Johannes von Jerusalem unterhalten, und dort an einem Tage (ich glaube, daß es ein Samstag war) mit anderen Schulknaben stehend der Vesper beiwohnte, hat es sich nach dem Magnificat oder bald nach der Vesper zugetragen, als eine Antiphon gesungen wurde, ich glaube das Salve regina, aber genau kann ich mich nicht erinnern, daß als ich das Bild ansah, welches daselbst auf dem der allerseeligsten Jungfrau Maria geweihten Hochaltar stand, sich bald und ohne allen Verzug schnell und plötzlich das Antlitz des Bildes der allerseeligsten Jungfrau und Muttergottes Maria äußerst verdrießlich und unzufrieden von mir abwandte und unzufrieden von mir die Rückseite des Kopfes und einen Teil des Rückens zukehrte. Darüber bin ich heftig erschrocken, wurde verwirrt und war von Sinnen, gleichsam ganz bestürzt; doch dauerte es nicht lange, bis ich wieder zu mir kam . . . Ich sah sie an und fing an, mit traurigem und zerknirschem Gemüte die seligste Jungfrau zu bitten, sie möchte sich meiner erbarmen und mir ihr Angesicht wieder zuwenden. Während ich also in Traurigkeit betete, begann ich weiter auf das Bild

ihres Sohnes zu blicken, um zu erfahren, ob sich auch das Antlitz des Bildes Jesu Christi von mir abgewandt hatte. Weil ich aber sah, daß es sich nicht abgewandt, gewann mein Herz einigen Trost und verharrte im gleichen Gebet zur allerseligsten Jungfrau, auf daß sie ihr Antlitz mir wieder zuwenden wolle. Während ich also betete, geschah es nach einer kleinen Weile, daß sie langsam, allmählich und gleichsam noch nicht ganz mit mir zufrieden, das Gesicht mir wieder zuwandte, genau so, wie ich sie gesehen, als sie sich noch nicht abgewandt hatte und über mich entrüstet war.

Um der Barmherzigkeit Gottes und um des vergossenen Blutes unseres Herrn Jesu Christi willen, bitte und beschwöre ich Euch, Fürbitte für mich einzulegen bei der Gottesmutter Maria, durch welche ich im katholischen Glauben befestigt worden bin, daß sie von mir hinweg wende ihren Unwillen und den ihres Sohnes, der dies verleihen wolle und gepriesen sein möge von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

So sehr hatte demnach mein ihm kundgegebenes Mißfallen auf Arnestus gewirkt, daß er einer meiner besten Söhne wurde.



3.

Nachdem Arnestus den Bischofstuhl von Prag eingenommen hatte, begannen umfangreiche kirchenpolitische Änderungen. Die Diözese Prag gehörte seit dem Jahre 923 zum Erzbistum Mainz. Papst Klemens VI. löste sie am 30. April 1344 aus diesem Verbande und erhob sie zur Erzdiozese unter Zuteilung der Diözesen Leitomischl und Olmütz, weil die Entfernung von Prag bis Mainz damals zwölf Tagereisen betrug und der Verkehr zwischen den beiden Bischofs-sitzen sehr erschwert und kostspielig war. Arnestus war der achtundzwanzigste Bischof von Prag und ihr erster Erzbischof. Er ließ durch den Bischof Przedlaus von Breslau und den Kanonikus Nikolaus die erzbischoflichen Abzeichen, das Pallium, von Rom holen. Diese beiden Geistlichen brachten auch die päpstliche Bulle vom 25. August 1344 mit, nach der Arnestus zum Erzbischof ernannt wurde. Pallium und Urkunde empfing er am 21. November 1344 in Prag.

Als Leiter der neuen Kirchenprovinz gab er ihr nach Anhörung der Provinzialsynode vom 12. November 1349 besondere Statuten, welche die Aufrechterhaltung der

Kirchendisziplin, die Abhaltung des Gottesdienstes, das Vergeben der Kirchenämter, das Leben der Geistlichen und die sittliche Hebung des Volkes betrafen. Zu seinen Vertretern bestellte er zwei Generalvikare und erzbischöfliche Offiziale.

Die Prager Erzdiözese war in 10 Erzdiakonate geteilt. Blaz gehörte mit Braunau und anderen Dekanaten zum Königgräzer Erzdiakonate. Zum Dekanate Blaz gehörten damals folgende Pfarren: 1. Blaz (bereits 1194 erwähnt), 2. Landeck (Landeck, früher Thalheim), 3. Hawlswerd, 4. Tolmessndorph (das heutige Tuntschendorf), 5. Lntwinwalde (Lichtenwalde, heute zur Pfarre Ebersdorf gehörig), 6. Srokkeri (Schreckendorf), 7. Cunratswald (Konradswalde), 8. Ewrhardivilla (Ebersdorf bei Neurode), 9. Winklerivilla (Winkeldorf, heute zu Landeck gehörig), 10. Heincendorph (Heinzendorf), 11. Wolpertivilla (Volpersdorf), 12. Reynharcz (Reinertz), 13. Ewrhardivilla (Ebersdorf bei Habellschwerdt), 14. Stynavia villa (Niedersteine), 15. Waltheri villa (Neuwaltersdorf), 16. Ulrici villa (Ullersdorf), 17. Gebhardi villa (Gabersdorf), 18. Eghardi villa (Eckersdorf), 19. Homyngivilla (Niederhannsdorf), 20. Piskowicz (Pischkowitz), 21. Sweidlerivilla (Schwedeldorf), 22. Kyslingswalde (Kieslingswalde), 23. Wunslburg (Wünschelburg), 24. Waltheri villa (Rothwaltersdorf), 25. Wilhelmi villa (Ullwilmsdorf), 26. Arnoldi villa (Brafenort), 27. Reingersdorph (Rengersdorf), 28. Kunngshann (Königshain), 29. Slegelsdorph (Schlegel), 30. Lomnicz (Ullomnitz), 31. Siffridivilla (Seifersdorf), 32. Cunczendorph (Kunzendorf), 33. Langnow (Langenau), 34.

Mittelwald (Mittelwalde), 35. Newenrode (Neurode), 36. Wolfini villa (Wölfelsdorf), 37. Bertholdi villa (Altbahdorf, jetzt zur Pfarre Altwilmsdorf gehörig), 38. Rachenow (Reichenau).

Im Jahre 1384 wird als Pfarrort auch Stynania superior (Obersteine) genannt. Die jetzt zur Grafschaft gehörigen Pfarren Lewin und Deutsch-Ischerbeney gehörten damals zum Dekanate Dobruschka in Böhmen.

Arnestus ließ auch die ersten Errichtungs- und Bestätigungsbücher anlegen, die sich auf die Errichtung von Pfarreien, Klöstern, Kapellen, Altären, Widmungen und die Verleihung erledigter Benefizien beziehen.

Er begnügte sich aber nicht mit der Regelung dieser äußeren Organisationsfragen, sondern legte ebenso großen Wert auf die Förderung der Sittlichkeit und Pflichterfüllung des Volkes und des Klerus. Er bestellte besondere Priester, welche über das sittliche Leben der Geistlichen zu wachen hatten. Persönlich ein musterhafter Diener im Heiligtum der Kirche, wollte er, daß die Priester seinem Beispiele nacheiferten.

Für die feierliche Ausgestaltung des Gottesdienstes und Versorgung der Kirchen mit den notwendigen Geräten und Büchern war er auf das Lebhafteste besorgt. Er beschäftigte zu diesem Zwecke in seiner Kanzlei besondere Schreiber, welche die Aufgabe hatten, Meßbücher, Antiphonarien, Rantionale, Gradualien und Chorbücher zur Belebung des Choralgesanges abzuschreiben, da es damals noch keine Druckereien und Vervielfältigungsapparate gab. Viele Kirchen beschenkte er



Das alte Denkmal des seligen Arnulfus

auch mit Bildern und Statuen, die nach meinem Vorbilde hergestellt waren. Er selbst schrieb nach einer schon vorhandenen Handschrift in lateinischer Sprache das Buch „Mariale Arnesti“, in dem in 150 Betrachtungen, anknüpfend an den englischen Gruß, mein Leben und meine Gottverbundenheit dargetan ist. Auf Grund seiner Anweisung erschien auch eine Schrift mit dem Bilde meiner Verkündigung: „Homilien über die seligste Jungfrau Maria nach Aussprüchen der Heiligen und Väter“, welche von einem Karthäusermönche lateinisch für die Mansionare in Prag gefertigt wurde.

Die Mansionare gehörten nicht zur eigentlichen Seelsorgsgeistlichkeit, besaßen oft nur die niederen Weihen und wurden, wo sie vorhanden waren, zur feierlichen Ausgestaltung des Gottesdienstes herangezogen. Sie hatten die Aufsicht über die Kirche und die gottesdienstlichen Verätschaften zu führen. Bei einzelnen Kathedralkirchen bestanden besondere Mansionarienkollegien, denen vornehme Kleriker angehörten, von denen stets einige in der Kirche sein mußten und besonders abends Lieder zu Ehren der Mutter Gottes zu singen hatten.

In Prag bildeten die Mansionare zwölf Priester, sechs Diakone und sechs Subdiakone mit einem Präcentor, welche regelmäßig die tägliche Messe zu Ehren der Bottesmutter abhielten. Sie wurden im Jahre 1343 eingesetzt.

Das Ave-Läuten hat Arnestus im Jahre 1359 in seiner Diözese eingeführt. Seitdem mahnen die

Blocken meine Verehrer dreimal täglich, mich zu grüßen, wie er es getan hat.

Nachdem Papst Klemens VI. im Jahre 1347 gestattet hatte, daß in Prag ein Generalstudium erfolgen konnte und der jedesmalige Erzbischof der Kanzler der Studien sein sollte, gründete Karl IV., der deutsche Kaiser, dem auch ganz Schlesiens gehörte, die Universität daselbst durch die Bulle vom 7. April 1348, und zwar besteht diese Universität als deutsche Universität heute noch. Arnestus hat sich hierbei sehr große Verdienste erworben. Auch zum Unterhalte der Lehrer trug er wesentlich bei und kaufte Güter, deren Einkünfte für den Unterhalt der Universität bestimmt waren.

An demselben Tage, an dem er das Pallium erhielt, weihte er den neuen Grundstein der neuen Domkirche von St. Veit in Prag ein, wobei König Johann von Luxemburg und Markgraf Karl, der spätere Kaiser Karl IV. zugegen waren. Daneben stiftete er viele Kirchen, Klöster und Altäre, setzte die erzbischöflichen Burgen instand, legte Teiche zur Fischzucht an und ließ Städte mit Wehrmauern umgeben. Er zog die berühmtesten Künstler, Maler und Bildhauer zu den Arbeiten heran und ließ insbesondere Bilder von mir herstellen und an Kirchen und Klöster verschenken.

Eine solche Statue befindet sich als Nachbildung der Glazer Madonna in dem Nationalheiligtum der Tschechen, in der Gnadenkirche auf dem heiligen Berge in Przi-
bram, in der Nähe von Prag, die gleichfalls Arnestus angelegt hat und wohin er selbst dieses Bildnis brachte.

Dort wird es noch heute verehrt, wenngleich der Zustrom zu diesem Gnadenbilde früher ein bedeutend regerer war.

Seine berühmtesten Klosterbauten sind die zu Saczka, Rokyczane, Jaromir und Blaz, die er für die Augustiner-Chorherren erbauen ließ, denen er so zugetan war, daß er sich ihnen anschließen und auf alle kirchlichen Ämter verzichten wollte. Zunächst bat er Papst Klemens VI. um diese Gunst. Da ihm diese abgelehnt wurde, wiederholte er seine Bitte dessen Nachfolger Innocenz VI., und als er auch bei ihm nicht Erhörung fand, noch einmal Urban V. Aber sie wurde jetzt ebenso abgeschlagen, weil die Leitung der Kirche glaubte, seine Dienste nicht entbehren zu können. So fügte er sich dem Willen Gottes und blieb an der Spitze seiner großen Diözese.

Kaiser Karl IV. machte ihn zu seinem Kanzler, und beide haben das damalige Böhmerland fast in ein irdisches Paradies verwandelt. Hierüber berichtet ein Schriftsteller jener Zeit: „Es gab so viele Kirchen, Klöster, Kapellen, Altäre, so viele tausend Geistliche, die bei Tag und Nacht betend und singend Gott lobten, daß nicht allein die Städte, Märkte und Dörfer, sondern auch die Felder, Wälder und Wildnisse widerhallten. Es herrschte eine unglaubliche Andacht gegen Gott und eine unerhörte Freigebigkeit für Erbauung und Verschönerung der Kirchen und Klöster.“ Der geistige Urheber hiervon aber war Arnestus; denn, so sagt von ihm sein Biograph Balbinus: „Allen Ruhm und alle Macht,

alle Religion, Tugend und Frömmigkeit, alle menschliche und göttliche Glückseligkeit zur Zeit des Kaisers Karl verdankt man vorzüglich dem seligen Arnestus; von ihm war Karl erzogen, durch seinen Rat und seine Frömmigkeit wurde der Kaiser und das Reich regiert. Was Karl tat, das war Arnestus." So vereinigte sich hier die weltliche und kirchliche Macht zu einem glücklichen Bunde zum Wohle der Menschheit und machten das Sprichwort wahr: „Unterm Krummstab ist gut leben.“

Der im Jahre 1352 verstorbene Papst Klement VI. ernannte den großen Erzbischof zum Großbeichtvater des Apostolischen Stuhles und Urban V. im Jahre 1363 zum Kardinal.

Im gleichen Jahre krönte Arnestus am 15. Juni Wenzel zum König von Böhmen, wie er auch schon vorher am 2. September 1347 Karl IV. und dessen Gemahlin Blanka im Dome zu Prag die Krone aufs Haupt gesetzt hatte. Im Jahre 1355 begleitete er Karl IV. zur Kaiserkrönung nach Rom, wo Karl von den päpstlichen Legaten Peter Bertrand und Agidius die Kaiserkrone erhielt, da Papst Innocenz VI. in Avignon weilte und die Krönung nicht selbst vornehmen konnte.

Nach dem Tode des letztgenannten Papstes wurde Arnestus unter den Kandidaten für den Nachfolger genannt. Doch auf seine dringenden Bitten hin nahm man von seiner Wahl Abstand.

Dazu bestimmte ihn nicht die Furcht vor noch größerer Verantwortung, sondern seine überaus tiefe Demut, die

er trotz seiner hohen Ehrenstellen und seines großen Ansehens in der gesamten Welt im höchsten Maße besaß. Er liebte und übte alle christlichen Tugenden, und war am glücklichsten, wenn er sich von dem Trubel der Welt zurückziehen konnte.

Vor allem liebte er, nächst Gott, mich, die himmlische Mutter, die er seine jungfräuliche Braut und Frau nannte. Mein Bild mußte ihn auf allen seinen Reisen begleiten. Der Bau der Kirchen, Klöster und Altäre, sowie die Indienststellung der Malerei und Plastik in meine Verherrlichung war gleichfalls der Ausfluß dieser glühenden Verehrung.

Arnestus war nie müßig. Seine Zeit hatte er durch eine weise Tagesordnung geregelt. Er führte stets Bücher bei sich, um darin zu lesen, wenn ihm dazu ein freier Augenblick Gelegenheit bot. Selbst im Staatsrate ließ er sich von dieser schönen Gewohnheit nicht abhalten, sobald er merkte, daß die Verhandlungen nicht wichtig genug waren und seine besondere Aufmerksamkeit nicht notwendig machten. Auch vor dem Schlafengehen ließ er sich noch aus den Schriften der Kirchenväter oder aus Erbauungsbüchern vorlesen, um keine Minute unbenuzt vorübergehen zu lassen. Nur aus dieser peinlichen Benutzung der Zeit ist sein großes Wissen auf allen Gebieten geistlicher und weltlicher Gelehrsamkeit sowie seine schriftstellerische Tätigkeit zu verstehen.

Dabei aber blieb der fromme Erzbischof stets ein Mann des Gebetes, da er wußte, daß ohne Gebet kein himmlischer Segen der Menschen Werke befruchten kann.

Er betete nicht nur am Tage, sondern stand zum Gebete ebenso des Nachts auf. Oft weckte er die in seinem Hause weilenden Priester, um mit ihnen gemeinsam das Breviergebet zu verrichten. Hierbei war er nicht nur der Erste, sondern auch der Letzte; denn während alle anderen schon wieder zur Ruhe gegangen waren, blieb er noch lange allein wach, um, nicht selten auf den Fußboden hingestreckt, Gott zu loben und zu preisen. Auf die heilige Messe bereitete er sich durch eine besondere Betrachtung vor. Es ist daher nicht verwunderlich, daß ihn die Feier dieses erhabenen Opfers vielmals bis zu Tränen rührte, und alle Anwesenden durch seine außergewöhnliche Andacht erbaut wurden.

Beleidigungen waren damals ebenso alle ausgeföhrt wie heute, die im öffentlichen Leben stehen. Arnestus ertrug Schmähungen mit großer Geduld. Er selbst aber hütete sich peinlichst vor diesen schwarzen Zungensünden, die gleich giftigen Pfeilen ein Menschenherz verletzen.

Die Zwillingsschwester der Geduld ist die Sanftmut. Auch ihr war Arnestus sehr ergeben. Sie befähigte ihn, Sünder in Liebe zu Gott zurückzuführen und für ein Tugendleben zu gewinnen.

Wenn es aber galt, die Ehre Gottes zu verteidigen, die Kirche und ihre Lehre zu schützen oder Ungerechtigkeiten abzuwehren, dann entbrannte er in heiligem Eifer und kämpfte wie ein Löwe bis zum vollen Siege der von ihm vertretenen Angelegenheit. Dabei kannte er keine Menschenfurcht und scheute auch nicht persönliche Gefahren, die jedem Anwalt der Tugend und Gerechtig-

keit drohen. So setzte er sich in einer Versammlung der hohen Stände mit aller Energie und der feurigen Macht seines Wortes für die Abschaffung der sogenannten Gottesurtheile, Ordalien genannt, ein, die schon im neunten Jahrhundert von den Päpsten verboten wurden, aber immer noch als Überreste alter heidnischer Gebräuche zur Anwendung kamen.

Die Ordalien hatten verschiedene Formen. Es gab zum Beispiel die Feuerprobe. Wer beim Gehen über glühende Pflugscharen, Tragen glühenden Eisens oder Durchschreiten zwischen brennenden Holzstößen unverletzt blieb, der galt als unschuldig. Bei der Wasserprobe wurde jener für schuldlos gehalten, der aus siedendem Wasser einen Stein oder einen Ring mit der Hand herausholte, ohne sich dabei zu verbrennen, oder wenn er gebunden in einen Fluß geworfen wurde und dabei nicht unterging. Beim Kampfordal war der Sieger im Zweikampf der Unschuldige, und bei der Kreuzprobe war jener im Unrecht, der zuerst, vor einem Kreuze stehend, die ausgestreckten Arme sinken ließ.

Der heiligmäßige Bekennerbischof hatte die Unsitte solcher Urtheile im Einklang mit der Lehre der Kirche als Aberglaube verurteilt, stieß dabei aber auf den heftigsten Widerstand des Adels, der darin ein bequemes Mittel sah, sich unliebsamer Menschen zu entledigen; denn zahlreich waren die Opfer, welche infolge dieser heidnischen Rechtsprechung unschuldig verurteilt wurden, ja oft in den Tod gehen mußten. Seine überzeugende Beweisführung und Beredsamkeit siegten aber trotz

aller Hemmnisse über den Unverstand und trugen ihm sogar den Beifall des Königs ein. Seine Gegner haßten ihn dafür aber umso mehr.

Trotz aller Erfolge und Ehrungen blieb Arneſtus immer beſcheiden und demütig. Bei Audienzen, die er als Erzbischof geben mußte, ſaß er nie, ſondern hörte ſtets jeden, ob reich oder arm, ſtehend an und gab ihm freundlichſt Beſcheid. Glaubte er jemanden beleidigt zu haben, ſo bat er ihn um Entſchuldigung, auch wenn der ſcheinbar Bekränkte ſein Diener war. Während der letzten zweiundzwanzig Jahre ſeines Lebens ſchrieb er täglich ſeine vermeintlichen Fehler in ein Büchlein ein, welches er ſtets bei ſich trug, um ſich ſeiner Schwäche bewußt zu bleiben und Gott um die Gnade der Beharrlichkeit zu bitten. Und daß er ſich bei der Erzählung ſeines Jugenderlebniffes in der Gläher Pfarrkirche als den größten Sünder bezeichnete, haſt du, Johannes, ſchon vernommen.

Der Caritasgeiſt des demütigen Dieners Gottes kannte keine Grenzen und äußerte ſich vor allem in der überaus großen Wohlthätigkeit gegen die Nothleidenden.

Täglich ſpeiſten zwölf Arme bei ihm und er überreichte ihnen noch beim Abſchiede eigenhändig eine Gabe. Auf ſeinen Reiſen begleiteten ihn öffentliche Almoſenſpender, die jeden Hilfsbedürftigen beſchenken mußten, der ihm entgegenkam. Andere Perſonen ſeiner Umgebung beauftragte er, die verſchämten Armen aufzuſuchen und ſie zu unterſtützen. Jungfrauen mit Heirats-



Das neue Denkmal des seligen Arneftus

ausſichten ließ er eine angemessene Mitgift zukommen, um sie nicht in die Hände des Lasters fallen zu lassen. Er förderte die Begabten, die wegen ihrer Armut nicht studieren konnten, indem er auf seine Kosten einen Professor unterhielt, um allen, die es wünschten, ohne jedes Entgelt die Theologie zu lehren, woraus sich ergibt, daß die Begabtenförderung, von der heute so viel gesprochen und geschrieben wird, keineswegs eine Errungenschaft der Neuzeit ist. An jedem Charfreitag verteilte er siebenzig Ballen Tuch, um die Armen damit bekleiden zu lassen. Und als Hungersnot durch die Lande zog, bekämpfte er sie nach Möglichkeit. Er stellte den Hungrigen alle Fische der Teiche seiner Besitzungen zur Verfügung, und Wagen mit Lebensmitteln fuhren durch die Gänge, um die Armen für seine Rechnung zu speisen. In Rechtsstreitigkeiten nahm er sich persönlich der Unterdrückten an, so daß ihn seine Zeit den Verteidiger der Armen und den Anwalt der Unglücklichen nannte. Daneben errichtete er Armen- und Krankenhäuser, um den hilfsbedürftigen Mitmenschen für Fälle der Not ein Heim zu bieten. So war Arnestus damals schon ein Apostel der Wohltätigkeit und ein Vorbild für die Gegenwart, in der Frau Sorge mit hohlen Wangen durch die Welt schreitet.

Ja, um anderen wohl zu tun, verlieh ihm die Barmherzigkeit Gottes die Gabe der Wunderwirkung.

Am Feste des heiligen Wenzeslaus des Jahres 1338 lästerte ein fremder Mensch diesen Blutzegen, und zur Strafe dafür wurde er plötzlich stumm. Arnestus war

damals noch Domdechant, und ihm oblag die Sorge für den im Prager Dome beigesetzten heiligen Märtyrer. Der Unglückliche wurde zu Arnestus gebracht, der sich mit ihm zu dem Grabe des Blutzeugen begab. Hier betete er mit der versammelten Geistlichkeit und den anwesenden Gläubigen für den reumütigen Sünder. Dann nahm er vertrauensvoll das Haupt des heiligen Wenzeslaus, berührte damit den Kopf des Stummen, und sofort erhielt der Fremde unter dem Jubel des Volkes seine Sprache wieder.

Ein gleiches Wunder geschah im Jahre 1347 an dem Grabe desselben heiligen Märtyrers an einem Jüngling, der während einer Krankheit stumm geworden war, nachdem dort der fromme Erzbischof für den Jüngling gebetet hatte.

Ferner ereignete sich im Jahre 1353 folgende wunderbare Begebenheit:

Kaiser Karl IV. war ein großer Verehrer des heiligen Bischofs Nikolaus von Myra, der in Bari in Italien beigesetzt ist. Der Herrscher war bestrebt, in den Besitz einer Reliquie des Heiligen zu gelangen. Nachdem er gehört hatte, daß sich ein Finger desselben in dem Jungfrauenkloster St. Klara in der Altstadt von Prag befand, begab er sich dahin, ließ sich alle Klosterschätze und Reliquien zeigen, und sagte dann zu den Klarissen, sie dürften alles behalten, nur den Finger des heiligen Bischofs Nikolaus mußten sie mit ihm teilen. Er selbst nahm ein Messer und schnitt den Finger in zwei Teile. Mit Bestürzung sah er aber nach der

Teilung, daß das Messer mit Blut besleckt war. Es schien Blut zu schwitzen, obwohl der zerteilte Finger nicht blutete. Kaiser Karl ließ darauf die Fingerteile und das Messer bei den Klarissen liegen, eilte ergriffen zu Arnestus und teilte ihm den Vorfall mit. Am nächsten Tage begaben sich beide in das Kloster, um die Angelegenheit zu untersuchen. Arnestus fand die Angaben seines kaiserlichen Freundes bestätigt, kam aber zu der Überzeugung, daß Gott eine Teilung der Reliquie nicht wolle. Er betete und sagte dann dem Kaiser, er möge die beiden Fingerteile zusammen halten. Das geschah, und sofort war der Finger wieder zu einem Gliede vereinigt. Nur eine kleine Strieme deutete noch auf die Zerschneidung hin. Kaiser Karl ließ nach diesem augenfälligen Himmelszeichen von seinem Wunsche ab, einen Teil der heiligen Reliquie zu besitzen.

Keinem Orte seiner weiten Diözese hat aber Arnestus soviel Gutes erwiesen, wie der Stadt seiner Kindheit, seinem geliebten Biaz. Und davon, Johannes, sollst du jetzt hören.

4.

Troß seiner vielen Arbeiten und Reisen im Dienste der Kirche und des Kaisers kam Arnestus oft nach Blas. Sinnend durchschritt er die trauten Gassen, durch die er als Kind gewandelt. Täglich besuchte er mich auch jetzt und grüßte mich mit dem lieben Gruße, den mir einst der Erzengel gab. Immer ging sein Denken darauf hinaus, mir eine Freude zu bereiten. Dann bestieg er den Schloßberg, schaute über das schöne Land und fand, daß hier ein idyllisches Plätzchen sei zur Errichtung eines Klosters nebst Kirche. Bald gab er den Auftrag zum Bau und es entstand in der Nähe des Schlosses und der Burg das großartige Stift für die Chorherren des heiligen Augustinus, das er mit reichen Einkünften und einer reichhaltigen Bücherei versah. Neben diese Propstei, die schönste, die er je errichten ließ, stellte er ein Gotteshaus, das an Pracht damals seinesgleichen nicht hatte. Alles, was Künstler schaffen konnten: herrliche Altäre, bunte Glasfenster, prachtvolle Ornate und liebliche Bilder, schmückten die weiten Hallen, obwohl ich ihn wissen ließ, daß einmal eine Zeit kommt,

die sein Werk zerstören wird. Im Jahre 1349 am 25. März weihte er das Stift selbst unter dem Titel „Mariä Verkündigung“ ein, das in der Folgezeit kurz als Thumstift bezeichnet wurde, die Kirche hieß Domkirche und der Burgberg wurde von nun an Berg „Unserer lieben Frauen“ genannt. Heute erinnert nur noch die Domgasse und auf den Festungsanlagen das Domtor, die Domcourtine und der Dombrunnen, sowie der hinter der früheren Schloßwache entdeckte Domkeller an die vergangene Pracht.

Als Klosterbesitz erhielten die Augustiner durch den Erzbischof und seine beiden Brüder zunächst einige Güter in Oberschwedeldorf, Altbasdorf und Eisersdorf. Zwei Jahre später kam noch das Gut Kostumlat in Böhmen nebst der dortigen Pfarrkirche dazu.

Kaiser und Papst bestätigten diese klösterliche Niederlassung, zu deren Leitung Johannes I. aus dem Kloster Raudnitz berufen wurde, der ihr bis zu seinem 1382 erfolgten Tode vorstand.

Das Kloster erhielt zahlreiche Privilegien, darunter die Abgabefreiheit durch den Kaiser.

Die Stiftungsurkunde selbst datiert vom 23. Oktober 1350 und ist in lateinischer Sprache abgefaßt. Sie lautet in deutscher Übersetzung:

„In Gottes Namen Amen. Wir Ernst, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade der heiligen Prager Kirche Erzbischof, Smglo und Wilhelm, Brüder des genannten Erzbischofs, mit dem Beinamen von Pardubitz, entbieten allen, die diese Urkunde zu sehen bekommen,

Bruch und Segen im Herrn. Uns ist wohlbekannt, daß wir uns, so lange wir in dieser Zeitlichkeit leben, durch Gebet und Rathschlag gegenseitig zu helfen vermögen, daß aber, wenn wir dereinst vor dem Richtersthule Christi stehen, weder Job, noch Daniel, noch Noe Fürsprache für uns einlegen können, sondern daß dann jeder seine Last ganz allein zu tragen haben wird. Darum wird von den sterblichen Menschen jeder, so lange er wirken kann, durch Werke der Barmherzigkeit und durch die Freigebigkeit seiner Almosen sich derart sicher zu stellen suchen müssen, daß er für die Werke seiner Barmherzigkeit hilfreiche Gnade in diesem und ewigen Lohn im anderen Leben von dem Herrn erwarten darf, der so reich mit immerwährendem Lohn zu lohnen weiß. Da nun Wir selbst bestrebt sein wollen, Irdisches und Vergängliches in glückbringendem Handel gegen Himmlisches und Unvergängliches einzutauschen, und so des ewigen Lebens theilhaftig werden, haben Wir zum Lobe des allmächtigen Gottes, zur Ehre seiner hochgebenedeiten jungfräulichen Mutter Maria und zur Mehrung der dem Allmächtigen schuldigen Anbetung in der zu Unserer Prager Diözese gehörenden Stadt Blatz für den Propst und die Regulierten Chorherren, die Wir dort für immerwährende Zeiten einzuführen Uns bewogen gefunden, eine Kirche zu stiften und zu erbauen bereits in Angriff genommen, die wir mit Gottes Hilfe auch ihrer Vollendung entgegen führen zu können, zuversichtlich hoffen wollen. Diese Kirche aber soll dadurch besonders ausgezeichnet sein, daß sie ihren Namen zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria trägt.“

In der Propstei ließ der Stifter für sich ein schlichtes Zimmer einrichten, und lebte hier zurückgezogen wie ein einfacher Mönch, sobald er nach Errichtung des Klosters wieder nach Blas kam und ihm dies seine Amtsgeschäfte erlaubten. In der Regel weilte er daselbst jährlich einen vollen Monat, um nur Gott durch Betrachtung und Gebet, losgelöst von allen irdischen Sorgen, zu dienen. Selbst seiner nächsten Umgebung blieb dieser Aufenthalt verborgen, da er bestrebt war, wenigstens jetzt allein zu sein. Hier wollte er auch als Mönch sein Leben beschließen. Doch Gottes Fügung hatte es anders bestimmt; denn der Mensch muß oft seinen eigenen Wünschen entsagen, wenn ihn die Vorsehung an einem anderen Orte benötigt, auch wenn es ihm noch so schwer fällt. Gott führt manchen ganz andere Wege, als die er gehen möchte. Und so war es bei meinem treuen Diener Arnestus.

Die schönste Zierde der Domkirche war meine Statue von Holz, die der Erzbischof nach meinem Vorbilde schnitzen und 1350 auf den Hochaltar stellen ließ. Der Künstler hat aber meinem Kinde einen Vogel auf den Schoß gesetzt. Deshalb nannten und nennen sie die Menschen „Madonna mit dem Spatz“, obwohl der Vogel kein Spatz, sondern eine Taube ist. Arnestus hat den Bildhauer selbst dahin inspiriert, weil er sich, entsprechend den Worten bei Jesaias 46, 11: „Ego sum vocans ab oriente avem quasi de longe“, zu deutsch: „Der ich rufe vom Aufgange her den Vogel, vom fernen Lande her den Mann meines Willens“, kam er sich wie ein Vogel vor, den der Heiland durch mich herbei-

rief, um mit ihm Werke der Vorsehung zu vollbringen, also gleichsam mit ihm zu spielen.

Ferner ließ Arnestus darin einen Klapp- oder Flügelaltar aufstellen, dessen oberer Teil eines der schönsten Bilder war, die je ein Maler vollbrachte. Ich bin dort sitzend dargestellt und halte mein geliebtes Kind auf meinem Schoße.

Sein schon genannter Biograph Balbinus schreibt darüber was folgt:

„Ich selber habe eines dieser Arnestusbilder, das schon mehr als dreihundert Jahre alt ist, zu Blatz in der Klosterkirche der Franziskanerkonventualen zu Gesicht bekommen, das nach der Zerstörung der von Arnestus auf dem Blazer Schloßberg zu Ehren St. Mariens erbauten Basilika dorthin gekommen ist. Auf diesem Bilde, das von einem großen Meister der Malkunst stammt, sieht die allerseligste Jungfrau gleich einer gnadenvollen Königin und hält das spielende Jesuskind an ihrem Busen. Vor der Gottesmutter aber kniet, entkleidet von allen Abzeichen seiner Würden, Erzbischof Arnestus; Inful, Bischofsstab, Patriarchenkreuz, erzbischöfliches Pallium, Bischofsgewand und alle kirchlichen Abzeichen liegen der Jungfrau zu Füßen, selbst die bischöflichen Handschuhe und den Ring hat er vor ihr niedergelegt. In diesem Bilde scheint Arnestus das zum Ausdruck haben bringen wollen, was die 24 Breiße im Himmel tun (Beheime Offenbarung), die ihre Kronen vom Haupte nehmen, um sie niederzulegen vor dem Throne des Lammes. Um dieses größere Mittelbild (die fromme



Die Glazer Madonna

Belehrsamkeit dieses vorzüglichen Kirchenfürsten läßt sich unschwer daraus erkennen) waren in kleineren Bildern die Sorgen der himmlischen Jungfrau um das Jesuskindlein dargestellt: wie die Geburt, bei der die Mutter selber weniger arm hatte sein wollen, dann die Flucht nach Ägypten, bei der die Jungfrau in Sorge ist, daß die Häſcher nicht folgen, endlich wie der zwölfjährige Jeſu im Tempel lehrt und Maria und Joſeph ihn bekümmert ſuchen."

Herrliche Worte hierfür findet auch Wehrkreispfarrer Albert in ſeiner Studie „Die Blager Madonna des Erzbischofs Ernst von Pardubitz“, worin er ſagt:

„Denn wie vielſeitig auch die Gedanken und die Beziehungen ſein mögen, die ein kunſtgeübtes Auge und ein in der religiöſen Gedankenwelt des Mittelalters bewanderter Geiſt aus den verborgenen Tiefen dieſer Beſöbniſmadonna herauszuleſen vermag, das was auch die tieffinnigſte Betrachtung, die warmblütigſte Beſchreibung und das vollendetſte Lichtbild nicht voll zu erfaffen und wiederzugeben vermag, das was man ſelber ſchauen und auf ſich wirken laſſen muß, das iſt die unvergleichliche Schönheit der Farbenſymphonie, mit der der Künſtler in ſeiner Schöpfung ſeine ganze überragende Meiſterſchaft geoffenbart hat. Es liegt ein froher Schwung und ein feierlicher Rhythmus in ſeinem grandioſen Farbenspiel. Zwiſchen dem leuchtenden Zinnoberrot im Mantelumschlag und dem fetten Ultramarineblau im Gewande der Himmelskönigin ſteht vermittelnd das gedämpfte Rot des Außenmantels. Friſch und fröhlich hebt ſich von dieſen leuchtenden Tönen das ſchillernde Gelbgrün

im goldgewirkten Kleide des Jesuskindes, auch hier überstrahlt von dem blendenden Weiß des Kopftuches, das in reichen Falten das Antlitz der Madonna umrahmt. Zart und diskret aber in bewußter Betonung klingen diese beiden Hauptfarben im Kolorit der Hauptfiguren, wie unten im Ornat des Stifters, auch im oberen Teile des Bildes wieder, wo karminviolette Fialen und gelbgrüne Bogen mit allerlei anderem rotem und braunem Zierwerk sich wirksam von dem glänzenden Zinnoberrot des golddurchwirkten Teppichs heben, der von blaugewandeten Engeln gehalten, hinter dem reichverzierten Thronaufbau zugleich einen reizvollen Hintergrund und einen äußerst befriedigenden Abschluß bildet."

Und Karl Chytil gibt davon im „Jahrbuch der Königl. preussischen Kunstsammlungen“ *) folgende Schilderung:

„Der rote Vorhang mit goldenem Dekor, unter welchem der einköpfige Adler, ein Ungetüm, ein Fisch, ein Krebs vorkommen, die Gewänder der Engel, das grüne, ähnlich verzierte Kleid des Jesuskindes, sind glänzende Proben der Textilkunst. Das Kind ist noch vollständig bekleidet, während es in späteren Madonna-Bildern vollends nackt dargestellt wird. Hier ist der Sinn noch nicht auf den Ausdruck der Mutterliebe, sondern auf das Feierliche gerichtet. Das Gewand der Madonna ist zum Teil aus einfachem, glattem Stoff, das untere Gewand ist blau, während das obere, karmoisinrote eine zinnoberrote Kehrseite zeigt. Diese drei Farben

*) Bei Albert a. a. O. Seite 12.

mit dem Grün der Bekleidung des Christusknaben geben eine wunderbare, harmonische Farbenskala ab. Prächtig polychromiert ist der Baldachin des Thrones, welcher in dem Schlußsteine der Wölbung die Lilie trägt . . . Der Sitz und das Stuhlwerk wird durch Gelb als Schreinerarbeit, durch Braun oder eine Art von Rosa-rot der Steinbau, insofern er nicht polychromiert ist, als solcher charakterisiert. Der Thron der Blauer Madonna ist eine Kombination von beiderlei Art, von Stein- megen- und Tischlerarbeit . . . In dem Madonnenbilde äußert sich das Bestreben, die Dimensionen, die Tiefe wiederzugeben, einen Raum zu gestalten. Hierbei bildet sich eine eigenartige, gewissermaßen exzentrische Perspektive aus, indem sich die Flügel, die Seitenlehnen beiderseits nach vorn in die Breite entwickeln; so ist auch der Bogenfries des Untersages vom Throne der Madonna nach diesem Prinzip gestaltet, wogegen die Stufen von einem seitwärts gelegenen Standpunkte aufgenommen sind. Diese Perspektive wird noch durch Beleuchtung einzelner Flächen in ihrer Wirksamkeit gehoben; es wird hierbei recht naiv und anscheinend willkürlich, aber nicht ohne künstlerischen Erfolg vorgegangen, wie beispielsweise bei dem Untersage des Thrones, dessen rechte Seite in der Vertiefung der Maler vollends dunkel, die linke jedoch hell erscheinen und wohl dadurch die knieende Gestalt markanter hervortreten läßt. Die Art, wie die lebenden Wesen in diese Perspektive eingefügt sind, hat ihren eigenartigen Reiz."

Doch mit Kunstwerken der Plastik, Malerei und Architektur mir zu Ehren begnügte sich Arnestus nicht.

Er stellte auch den Gesang in meinen Dienst und ordnete daher an, daß, ebenso wie am Prager Dome, bei der Böhmer Pfarrkirche die Malteser neben einem Priester ihres Ordens auch vier Weltkleriker als Mansjonare zu dem Zwecke anstellen sollten, die tägliche Muttergottesmesse, „Matur“ genannt, feierlich zu begehen, während der nach dem „Agnus Dei“ das „Salve Regina“ gesungen werden mußte. Diese Stiftung vollzog er am 8. Januar des Jahres 1352 in Bezug auf die Matur und am 12. Juli 1350 bezüglich der Mansjonare.

Die Anstellung dieser Kleriker bei der Böhmer Pfarrkirche war demnach eine große Auszeichnung. Der Erzbischof stiftete auch ihren Unterhalt und kaufte ihnen zu Wohnzwecken in der Nähe der Kirche ein Haus. Das geht aus einer Urkunde vom Jahre 1350 hervor, die sich im Archiv des Malteser-Broßpriorats in Prag befindet.

Arnestus erwirkte ferner für die Matur beim Apostolischen Stuhle besondere Ablässe. Der erste Ablass wurde am 28. Oktober 1353 beantragt und für zehn Jahre erteilt. Am 7. Mai 1359 erneuerte Arnestus die Ablassbitte mit dem gleichen Erfolge.

So wurde der Erzbischof zum größten Wohltäter von Böhmen. Ja, er gedachte der Stadt noch über das Grab hinaus, da er bestimmte, daß ein beträchtlicher Teil seines Vermögens für den Neubau der Pfarrkirche verwendet werden sollte, der dann auch in Stein erfolgte, und in seinen Grundrissen heute noch steht.

Hier wollte er auch beerdigt werden und der Auferstehung entgegenschlummern, was er testamentarisch festlegte und so für ewige Zeiten ein Vorbild echter Heimatliebe und Heimattreue wurde. Das lateinische Dokument lautet in deutscher Übersetzung:

„Ernst, durch Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade der heiligen Prager Kirche Erzbischof. Zu glückverheißendem Gedächtnis. Nachdem die Erfahrung lehrt, daß in menschlichen Dingen nichts so unsicher, wie das Nahen des letzten Stündchens, nichts hingegen so sicher ist, als der Tod, und Wir sorgsam Unserer Seele inneres Auge auf die Betrachtung der Wahrheit gerichtet, daß Uns in dieser Zeitlichkeit nirgends eine bleibende Stätte winkt, haben Wir beschlossen, verfügt und angeordnet und beschließen, verfügen und ordnen Wir vermittels dieser Urkunde an, und zwar gänzlich ohne jede Täuschung und äußeren Anreiz, ohne jegliches Zureden oder fremde Anleitung, nicht in irgend einem Irrtum befangen, sondern aus bestem Wissen und nach vorausgegangener reiflicher Überlegung, im vollen Besitze unserer Geistes- und Körperkräfte und auf Grund Unserer eigensten freien Entschließung, indem Wir das als Unseren letzten Willen erklären und bestimmen, daß nämlich, sobald es Uns nach dem Ratschlusse Gottes aus diesem Leben zu scheiden beschieden sein sollte, mag es an der Stätte unserer Geburt, einer anderen in ihrer Nähe, oder selbst an einem Orte sein, der noch so weit davon entfernt gelegen ist, Wir dennoch in der in Unserer Prager Diözese gelegenen Gemeinde oder Stadt Blatz bei der Pfarrkirche der glorwürdigen Jungfrau, die den Kreuzherren mit dem

weißen Kreuze vom Orden des hl. Johannes von Jerusalem anvertraut ist und der Wir in heilsamer Liebe und Verehrung zugetan sind, bestattet sein wollen, indem Wir diese Stätte dazu auserkoren haben, daß dorten Unsere sterblichen Reste mit denen der Christgläubigen ihre letzte Ruhestatt finden sollen. Des zum Zeugnisse haben Wir diese Urkunde durch Unser anhängendes Insiegel beglaubigen lassen. Begeben auf Schloß Raudniß in Unserer Prager Erzdiözese im Jahre dreizehnhundert zwei und fünfzig, am 18. Juni."

Anfang Mai 1364 begab sich der unermüdliche Kirchenfürst nach Baugen zu Kaiser Karl und hielt dort feierlichen Gottesdienst ab. Bald darauf erkrankte er, weshalb er sich auf sein Schloß Raudniß zurückzog. Dort starb er am 30. Juni desselben Jahres, beweint von den Armen, denen er stets Vater war, und betrauert von allen, die ihm nahe standen. Ein außergewöhnlicher Diener Gottes hatte seine irdische Laufbahn vollendet und seine Seele dem Schöpfer zurückgegeben.

Nicht zuletzt beklagten seinen Heimgang die Böhmer Mönche und Bürger. Dumpf und bang verkündeten ihn die Glocken aller Kirchen und Kapellen des Böhmer Landes und der großen Diözese.

Nachdem die sterbliche Hülle des berühmten Seelenhirten in Raudniß feierlichst aufgebahrt worden war, wurde der Sarg unter dem Segen der Kirche auf einen prächtigen Wagen geladen und schwarzumflorte Rosse führten ihn, begleitet von einer Schar Ritter und Priester, seiner letzten Ruhestätte zu. Als sich der Zug Böhmen näherte,

ging ihm die gesamte Geistlichkeit mit den Gläubigen mit Fahnen und Kerzen entgegen, um den geliebten Oberhirten würdig zu empfangen und ihn im Tode zu ehren.

Dageschah, so berichtet die Legende, etwas Sonderbares:

Als der Leichenwagen bis an den sogenannten Anger gekommen war, blieben die Pferde plötzlich stehen und waren trotz aller Aufmunterung nicht zu bewegen, weiter zu gehen, obwohl keine natürlichen Hindernisse vorhanden waren.

„Das sah“, wie Dr. Monse, der gegenwärtige seeleneifrige Pfarrer der Stadt, den weiteren Hergang in seinem schönen Buche „Die Stadtpfarrkirche zu Blas“ schildert, „ein alter Schäfer, der in der Nähe mit seinen Schslein pflügte. Flugs nahm er eines derselben und bot es als Vorspann an. Und siehe, mit Leichtigkeit rollte der Wagen von dannen. Dafür, daß die Rößlein nicht weiter gehen wollten, fand man zwar bald eine Erklärung. Eine große, kostbare Blocke war nämlich an der Stelle vergraben, wo die Tiere ihren Dienst versagten. Ganz deutlich hatte der alte Schäfer sie läuten hören. Sie trauerte um den Heimgang des heiligen Mannes. In schwerer Zeit hatten die verängstigten Bürger sie dort vergraben, um sie vor wildem Kriegsvolk zu retten. Das aber vermochten die Blaser niemals zu deuten, warum nicht die Pferde, sondern das Schslein den toten Leib ihres geliebten Bischofs an seine Ruhestätte vor den Hochaltar ihres Gotteshauses bringen sollte. Zum Andenken daran ließen sie den Kopf des Tieres von einem Bildhauer schnitzen und hingen ihn in ihrer Pfarrkirche auf.“

Das Schnitzwerk befindet sich nun nicht mehr darin. Aber die Fleischerinnung besitzt noch einen Armleuchter in der Gestalt eines mächtigen Ochsenkopfes, den die Fleischargefellen im Jahre 1750 für die Kirche angeschafft hatten und der damals lange Jahre hindurch am Taufstein stand, um auf diese Legende hinzuweisen.

Hier vor dem Hochaltar schläft nun Arnestus den Schlaf der Gerechten zu meinen Füßen, weil er mir stets nahe sein und gleichsam noch im Tode sehen wollte, welches Schicksal seiner treuen Stadt Blag und seinem Domstifter beschieden war.

Darüber will ich dir, Johannes, nun berichten.



Die „Madonna mit dem Spah“

5.

Bald nach dem Tode meines frommen Dieners Arneſtus und nach dem Bekanntwerden der Geſchichte aus ſeiner Jugendzeit priefen mich die damals lebenden Menſchen als Gnadenbild und kamen aus nah und fern zu mir, um mir zu hulldigen und meine Fürbitte zu erſuchen.

Unzählig ſind die Gnaden, die ich hier den vielen Pilgern von meinem göttlichen Sohne erwirkt habe. Doch die meiſten ſind vergeſſen und nur wenige überliefert worden.

Schon P. Miller berichtet über etwa vierzig wunderbare Begebenheiten.

So erfolgte die Errettung der Stadt aus der Huſſiten-gefahr im Jahre 1428 nach ihm, in der Hauptſache durch meine Fürbitte, welche damals die geängſtigten Bewohner von Glaß vertrauensvoll zu mir nahmen.

Als 1485 der Vorderteil des Kirchengewölbes einſtürzte, blieb mein Bild unbeſchädigt.

Auch die Irrgläubigen des 16. Jahrhunderts taten mir nichts zuleide, obwohl sie jahrzehntelang im Besitze der Kirche und leichtfertige Bilderstürmer waren.

Bei der Belagerung von Blaz im Jahre 1622 wurde die Stadt von vielen tausend Kugeln von zwanzig bis vierzig Pfund beschossen. Aber ich blieb unversehrt.

Am 29. Juli 1665 schlug der Blitz in die Kirche ein, ließ aber meine Statue unbeschädigt, wenngleich er meine Umgebung übel zurichtete.

Im Jahre 1836 stürzte ein Lehrling vom obersten Deckengerüst, das zu Reparaturzwecken aufgestellt war, auf das Steinpflaster vor mir herab, wo er wie leblos liegen blieb. Die Ärzte erklärten, er könne nur noch wenige Stunden leben. Bald jedoch erholte er sich und ging frisch und gesund ohne eine Verletzung wieder seiner Arbeit nach.

Die noch vorhandenen, größtenteils aber entfernten Botingeshenke am Hochaltare bezeugen die Dankbarkeit meiner Verehrer für die erhaltenen Gnaden und Wohltaten.

Die Wallfahrten hörten während der religiösen Wirren im sechzehnten Jahrhundert auf. Sie begannen wieder im Jahre 1624, als die Jesuiten nach Blaz kamen und neues religiöses Leben erweckten, gingen dann aber im Laufe der Jahre wieder zurück.

Früher kamen die Pfarrgemeinden der Grafschaft fast alle abwechselnd einmal im Jahre mit besonderer

Prozession hierher, um zu beten, zu singen und Gottes Schutz für sich und das liebliche Ländchen zu erslehen. Während jedoch die Grasschäfter auf diese mir so gefällige Übung längst verzichtet haben, kamen, wie du, Johannes, selbst gesehen hast, noch bis zum Ausbruch des großen Völkerkrieges 1914 die sogenannten Weißmändler aus fernen Landen hierher, um mir die Grüße ihrer Heimat zu überbringen. Heute wallen wohl die Gläubigen noch nach Wartha und Albendorf, aber Maria Blaz scheint vergessen zu sein, obwohl es auf dem Wege nach Albendorf und auch von Wartha aus leicht erreicht werden kann, ja, nicht selten von den Pilgern dahin durchschritten wird. Doch mich suchen sie nicht auf, obwohl ich auch jetzt ebenso wie früher für sie Gnadensätze in den Händen halte. Mögen sie nur kommen wie ihre Vorfahren! Ich warte schon lange darauf.

Aber nicht nur mich besuchten die Gläubigen, sondern ebenso das Grab des verbliebenen Erzbischofs, da das heiligmäßige Leben des Heimgegangenen sie veranlaßte, Vertrauen in seine Fürbitte zu setzen und ihn wie einen Heiligen zu verehren, der er in Wahrheit ist. Wohl wurde von seinen Freunden versäumt, das kirchliche Lehramt in Rom zu veranlassen, Arnustus in das Verzeichnis der offiziell selig und heilig gesprochenen Personen aufzunehmen. Das jedoch hindert die Welt nicht an seiner Verehrung, weil ja nicht nur die kanonisierten Heiligen zur Gemeinschaft der Heiligen gehören, an welche die Kirche glaubt, sondern alle, die sich der Anschauung Gottes im Himmel erfreuen, selbst wenn sie niemand nennt und kennt. Und ihre Zahl ist sehr groß.

Diese Verehrung ging später so weit, daß hier in der Kirche ein besonderer Altar errichtet wurde, auf dem er als Heiliger dargestellt war und der Arnestus-altar hieß. Sein Biograph Balbinus berichtet darüber: „Bei Blatz liegt ein Dorf, Schwedeldorf mit Namen (ehemals im Besitze des Arnestus), und in der Kirche dieses Dorfes steht ein sehr alter Altar mit einem Bilde, auf dem der selige Arnestus mit den übrigen Patronen Böhmens abgebildet zu sehen ist . . . Ich habe dieses Bild unlängst (1664) gesehen und eingehend betrachtet und damit ja kein Zweifel bestände, hat die alte Zeit mit großen Buchstaben die Inschrift darunter gesetzt: „Sanctus Arnestus“. Er ist auf diesem Bilde genau so dargestellt, wie er auf seinem Grabstein in Marmor ausgehauen ist, mit dem Bischofsstab und den erzbischöflichen Insignien. Als ich fragte, wie dieser Altar in das Dorf gekommen sei, wurde mir von denen, die darum wußten, mitgeteilt, daß er aus der Blazer Pfarrkirche stamme, dort habe er früher in der St. Annakapelle gestanden, bis diese einen neuen, kostbaren Altar erhalten habe und dieser alte dem Dorfe Schwedeldorf geschenkt worden sei.“

Auch auf anderen Bildern ist Arnestus als Heiliger dargestellt, wie aus einem Liederbuche des Blazer Kantors Anton Berger hervorgeht, der das Buch 1692 schrieb. Dort ist der verstorbene Erzbischof mit einem Heiligenschein abgebildet, eine Auszeichnung, die nur kanonisierten Heiligen und Seligen zukommt. Das Liederbuch enthält die Gesänge, welche zur Matur zu meinem Lobe erklangen.

Zunächst aber drängte die Dankbarkeit der Blager Bürger, an die Stelle der Holzkirche, in der Ernestus ruhte, eine feste Kirche aus Stein zu erbauen, worüber Miller schreibt:

„Sobald das Wunder-Gesicht Ernesti überall erschallet, und die Stadt Blaz, wie auch die Löbl. Stände der Brasschaft, gesehen, daß der fromme Erz-Bischof Ernestus ihm zur Ruhstadt, die damals noch schlechte, und nur hölzerne Pfarrkirche, und nicht die Schloß- oder Domkirche (welche er doch so herrlich, und prächtig von Steinen erbaut, selbst geweyhet, in der er so oft gebetet, und den Gottesdienst verrichtet), erkiesen, damit er nur könnte vor seinem allzeit geliebtesten Marien-Bild ruhen; und was noch mehr ist, als sie nach dem Tod Ernesti erfahren, daß in seinem Testament ein merkliches zum Bau einer neuen Pfarrkirche vermachtet, haben alle verständige bald den Schluß gemacht, daß etwas mehr dahinter müsse verborgen sein. Haben derowegen, dem guten Exempel Ernesti nachzufolgen, für gut angesehen, daß man die hölzerne Kirche einreißen, und U. L. Frauen in dem Gnaden-Bild zu Ehren, eine rechte Basilica von Steinen aufrichten solle. So haben sie das Legatum oder die vermachte Summa Ernesti darzu angewendet, und das übrige, was noch von nöthen gewesen, ganz freigebig dargestreckt: Und ist dann die Kirche überaus schön mit Steinen und Ziegeln fast weit und lang, wie dann auch so wohl die inwendige, als auswendige große Pfeiler, und Grund-Säulen, gar herrlich mit lauter Werkstücken aufgeführt worden, daß man sie jetzt wohl unter die berühmtesten Kirchen rechnen könne, welcher

Bau zum End gebracht vor dem Hussitischen Unwesen, um das 1400. Jahr, so auch abzunehmen aus dem, daß um diese Zeit die meisten Altar der Kirche seyn aufgerichtet, und mit jährlichen Zinsen versehen worden."

Das Grab des gottseligen Mannes selbst aber wurde bald nach seinem Tode durch ein prachtvolles Denkmal aus braunem ungarischem Marmor kenntlich gemacht. Das Monument zeigte den Erzbischof in den kirchlichen Gewändern mit der Mitra auf dem Haupte, die rechte Hand zum Segen erhoben, während die linke den Hirtenstab trägt. Zu seinen Füßen trauerte der böhmische Löwe. Daneben war das Stammwappen des Verstorbenen dargestellt. Das Antlitz war dem Hochaltar zugewandt. Bei dem Denkmal stand ein Messingleuchter, auf dem während der Maturmesse und bei Hochämtern an Sonn- und Feiertagen, sowie bei den Nachmittagsandachten eine sechspfündige Kerze brannte.

So konnte P. Miller mit Recht behaupten, „es sei in Wahrheit zu bekennen, die Grasschaft keinen größeren Gnadenschatz hat, als die Blager Pfarrkirche, sowohl von wegen des uralten wundertätigen Marienbildes, als auch des Grabes und Grabsteins und darunter ruhenden Ehrw. Ernesti . . ., wessentwegen auch gedachte Kirche jederzeit für einen besonderen heiligen Ort gehalten, und anderen heiligen Dertern ist verglichen worden."

Die alte Inschrift auf dem Denkmal fehlte nach Balbinus schon im Jahre 1625, hat aber, wie er sagt, so gelautes:

Mariae devOtissimus VeneRabilis ArneStus,
PriMus ArchiepicOpus Pragensis EccleSiae,
SuMmus CarOli quaRti miniSter,
PriMas BOhemiae, PRinceps, CardinaliS,
SuMmi PONTificatus Romae CandidatuS;
Omnibus in Titulis nomina Mortis habet.
O. Anno Domini 1364. ultimâ Mensis Junnij.

Dum honores,
Quò fugeret sequentes, non haberet
fugit è vita:
Honores in terram abjecit;
Corpus in claustrum intulit;
Ipse in coelum abiit.

Quod fecit in terra,
hoc ante Thronum MARIAE,
facit in coelo,
Coronas & Dignitates omnes deponens,
Pijssimis MANIBUS
posuit moerens Bohemià.

Vale Pater Patriae! Et pereunti bene precare!

Utinam viveres!

Leo amicus hominis, & homo Medicus Leonis.

Der Text war auf die einzelnen Seiten des Sockels verteilt und aus Bronzelettern hergestellt, die im Laufe der Zeit abgefallen und nicht erneuert worden waren.

Er heißt in deutscher Übertragung:

Der Ehrwürdige Arnestus, Maria sehr ergeben,
Erster Erzbischof der Prager Kirche,
Höchster Minister Karl des Vierten,
Primas von Böhmen, Fürst, Kardinal,
Kandidat für das höchste Pontifikat in Rom;
Der alle Ehrentitel beim Tode hatte,
Starb am letzten Tage des Monates
Juni im Jahre des Herrn 1364.

Um den Ehren zu entgehen, die er beständig floh, ging
er aus dem Leben:

Auf Erden hat er Ehren verachtet,
Seinen Körper legte er in die Brust,
Er selbst ging in den Himmel.

Was er auf Erden tat, vollbringt er jetzt vor dem
Throne Mariens im Himmel, indem er alle Kronen
und Würden niederlegend, mit frommen Händen Böhmen
in Trauer versetzte.

Lebe wohl, Vater des Vaterlandes und
bitte gut für alle, die hier noch wandeln.

O daß du noch lebest!

Der Löwe ist ein Freund des Menschen,
und der Mensch der Arzt des Löwen.



Die Glaser Gelöbnismadonna des seligen Arnestus,
jetzt im Deutschen Museum,
vorher im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin

Da ereignete sich im Jahre 1468 etwas sehr Merkwürdiges. Am Sonntag, den 15. Mai und am darauffolgenden Feste Christi Himmelfahrt „floß plötzlich Öl aus dem Grabsteine, und zwar am erstgenannten Tag, einem Sonntage, in solcher Menge, daß, wie die Chronisten erzählen, das Volk es mit Löffeln schöpfte und in Gläser gießen konnte. Es floß nicht nur aus einer Rige oder der Seite des Denkmals, sondern aus dem ganzen harten Marmor, der eine weiche Olive geworden zu sein schien. Wohl besaß dieses Öl Fettigkeit wie jedes andere, brannte aber nicht und schwamm nicht über dem Wasser und verbreitete einen sehr lieblichen Wohlgeruch“. *)

Die damaligen Gläubigen deuteten dieses Ereignis, für das es keine natürliche Erklärung gab, als Tränen des toten Erzbischofs, die er über das Schicksal seiner Diözese und seiner geliebten Stadt Blag weinte; denn schwere und trübe Zeiten waren über sie gekommen, und noch schlimmere standen ihr bevor.

Im Jahre 1469 zerstörte ein Brand in Blag 184 Häuser. Einige Zeit vorher wüteten die Hussiten mit Feuer und Schwert in Böhmen, Mähren und Schlesien gegen die katholische Kirche. Sie verbrannten auch bei Blag den Meierhof und ganz Niederschwedeldorf, sowie verschiedene Burgen und Ortschaften der Grafschaft, ja überlieferten den Pfarrer von Wünschelburg mit Namen Megerlein dem Feuertode, weil er sich ihnen nicht anschließen wollte. Die Zahl der von

*) Dr. Monse a. a. O. S. 73.

den Hussiten erschlagenen und oft grausamst gemarterten katholischen Geistlichen, Ordensleuten und Laien wird auf zweihunderttausend geschätzt. Der König Georg Podiebrad von Böhmen, ein ehrgeiziger Emporkömmling, war vom wahren Glauben abgefallen, und mit ihm zahlreicher Adel. Rokyzana, ein fanatischer Hussit, hatte mit Gewalt den erzbischöflichen Stuhl in Prag bestiegen.

Aus diesem Anlaß war über sämtliche Länder des Königs die Kirchenstrafe des Interdikts, des großen Bannes, verhängt worden. Dazu gehörte auch die Grafschaft Blatz.

Keine Glocke läutete. Kein feierlicher Gottesdienst durfte abgehalten werden. Eine Predigt wurde nicht gehalten. Die Spendung von Sakramenten unterblieb. Kirchliche Beerdigungen fanden nicht statt. Eine ungeheure seelische Not zermürbte die Menschen. Zur Abwendung derselben wandte sich der damalige Propst Michael der Augustiner auf dem Blazer Schloßberge an den päpstlichen Legaten Rudolf in Breslau, indem er ihm ein Fläschchen des Öls aus dem Denkmal des seligen Arnestus mit der Bitte übersandte, die Strafe von Blatz zu nehmen. Doch seine Bitte wurde nicht erhört. Erst am 3. Februar 1473 wurde die Stadt zugleich mit den königlichen Ländern von dem Interdikt befreit, nachdem König Georg gestorben war und seine Söhne zum alten Glauben zurückgekehrt waren.

Noch hatten sich Land und Leute der Grafschaft Blatz von den Hussitengreueln nicht erholt, und schon wieder bedrängte sie eine neue Glaubensspaltung. Im folgenden Jahrhundert kamen Wiedertäufer, Schwenk-

felder und Lutherische dahin und brachten, begünstigt durch die Verwilderung der Sitten, die meisten zum Abfall vom alten Glauben. Bald waren fast alle Kirchen in den Händen der Neugläubigen. Auch bei den Böhmer Gotteshäusern war dies bis auf die Domkirche der Fall, die allein ohne Einschränkung den Katholiken zur Verfügung stand. Die Pfarrkirche sah bald protestantische, bald katholische Geistliche am Altare. Am 11. September 1591 wurde zwischen den Maltesern als den katholischen Pfarrherren und der Stadt ein Vertrag geschlossen, nachdem nur die rechte Seite der Kirche und die Jakobikapelle für gewisse Stunden zur Ausübung der katholischen Religionsgebräuche eingeräumt, während die Kirche sonst den Lutheranern zugesprochen wurde. Erst am 12. Januar 1623 begann die Wiederherstellung des katholischen Bekenntnisses in der gesamten Grafschaft, als zu deren Lehnsherr vom Kaiser Ferdinand II. dessen Bruder, Erzherzog Karl, der damalige Fürstbischof von Breslau, ernannt wurde. Die Böhmer Pfarrkirche wurde am 19. März 1623 vom Breslauer Weihbischof Martin von Kolsdorf neu geweiht und damit dem katholischen Bekenntnis zurückgegeben. Die Glocken läuteten diesen Jubeltag ein und ein begeistertes „Te Deum laudamus“ durchbrauste aus dem Munde von zwölf Priestern und den Gläubigen die Hallen der Kirche. Einige Jahre vorher aber waren die Religionswirren in Böhmen fast ins Unerträgliche gestiegen, so daß der Gedanke ernstlich in Erwägung gezogen wurde, die Gebeine des seligen Arnestus aus der Böhmer Pfarrkirche nach Prag zu überführen. Der Prager Erzbischof

Johann Lohelius selbst wandte sich dieserhalb am 12. Januar 1615 an den Kaiser Matthias mit einer längeren Eingabe. Doch wurde der Bitte nicht entsprochen, und niemand störte den Frieden der Grabesruhe des heiligmäßigen Mannes.

Dagegen wurden zwei polnische Pilger, die Edelleute Adam von Markowsky und Albert von Lasky, am 31. Oktober 1604, als sie von Rom zurückkehrend, die Bläzer Pfarrkirche besuchten und dort beteten, zunächst aus der Kirche gedrängt und dann von den fanatischen Neugläubigen unter schwersten Beschimpfungen ihres katholischen Bekenntnisses wegen so sehr geschlagen und mißhandelt, daß der Ältere von ihnen, von Markowsky, bald darauf starb. Auf Kaiserlichen Befehl mußte er in der Gruft der Pfarrkirche feierlich beerdigt werden, wo noch heute sein Sarg steht, der mit einem roten Tuche bedeckt ist zum Zeichen seines Martyriums.

Und nun höre, Johannes, was aus der Stiftung des großen Erzbischofs auf dem Schloßberg, der Augustinerpropstei und der Domkirche, geworden ist.

Nach dem Tode des ersten Propstes Johannes haben noch zwanzig Präpöste dem Klosterstift vorgestanden.

Unter dem dritten Propst Petrus kamen in den Besiz des Klosters die Dörfer Wallisfurth, Neudeck, Schlegel und Ebersdorf, Kreis Neurode.

Am 29. Mai 1412 gab König Wenzel dem Stift das Recht, die schon bestehende Schule des Klosters mit dem Prädikat „Königliche“ zu bezeichnen und darin statt wie bisher zwölf nun vierundzwanzig Schüler aufzunehmen. Ernestus selbst hatte aber den Augustinern

die Errichtung einer Schule nicht gestattet. Dies geschah erst am 10. Oktober 1365 durch seinen Nachfolger Johannes Ocko von Blasim. Es bestanden damals also in Blaz zwei Klosterschulen: die der Malteser und der Augustiner-Chorherren.

Während der Hussitenunruhen verließen alle Ordensmitglieder das Stift und begaben sich in andere Klöster Schlesiens. Nur ein Priester blieb darin zurück, der Prior Heinrich Bogtsdorf, der damit einen seltenen Mut bekundete. Er war auch der Organisator des Widerstandes der Blazer gegen den Feind, und nächst Gott und meiner Fürbitte ist es seinem Eingreifen zu danken, daß die Hussiten damals Blaz nicht einnehmen konnten. Als sein Propst Lukas, der vom 4. Juni 1413 bis 1435 das Stift leitete, sein Amt niederlegte, wurde er sein Nachfolger und starb 1453. Ihm zu Ehren nennt die dankbare Nachwelt jetzt eine Straße in Blaz „Heinrich Bogtsdorf-Wall“.

Bis zum Ausbruch der Religionswirren war die Ordensdisziplin des Klosters eine gute. Dann aber begann sie sich zu lockern, da in das Heiligtum des Klosters Männer Eingang fanden, die keinen Beruf dazu hatten. Sie schändeten das Haus des Gebetes. Schon Propst Heinrich hatte gegen solche revolutionäre Geister zu kämpfen, als die einzelnen Ordensmitglieder wieder nach dem Abzug der Hussiten in das Blazer Stift zurückgekehrt waren und Ideen und Gewohnheiten dahin mitbrachten, die dem Klostergeist zuwider waren. Auch sein Nachfolger Jakobus tat dies; doch war er dem ständigen Kampf gegen den Verfall der Kloster-

ordnung nicht gewachsen und legte schon nach zwei Jahren aus Ärger und Verdruß darüber sein Amt nieder.

Am 27. Februar 1456 trat Propst Michael an seine Stelle. Er kam aus dem Kloster Reisse und hat sich um die Restaurierung der Klosterordnung und das kirchliche Leben der Grafschaft große Verdienste erworben. Nach über dreißigjähriger Regierung starb er am 2. Juni 1489. Es war ihm also noch vergönnt, die Aufhebung des Interdikts über die Stadt Blatz zu erleben.

Das Stift auf dem Schloßberge hatte bis dahin fast nur gute Tage gesehen. Auch die Nachfolger des seligen Arnestus auf dem Erzbischofstuhle in Prag wohnten daselbst, wenn sie nach Blatz kamen und spendeten die heilige Firmung in der Domkirche, was offenbar Arnestus selbst getan hatte. Zu diesem Zwecke weilten daselbst Johannes Ocko von Blasim am 10. Oktober 1365, Johannes von Jenstein am 24. November 1386 und 22. Mai 1392, der Breslauer Bischof Rudolf von Rüdeshcim am 12. September 1479, sowie Zbignäus Berka von Puba im Jahre 1599 und 1602, der im letztgenannten Jahre auch das Grab des seligen Arnestus in der damals lutherischen Pfarrkirche besuchte.

Jeder von ihnen zeigte hierbei den Augustiner-Chorherren seine besondere Gunst. So verließ Erzbischof Johannes von Jenstein dem Kloster verschiedene Ablässe, darunter einen von vierzig Tagen, den alle Gläubigen gewinnen konnten, so oft sie in der Domkirche, die zugleich Stiftskirche war, vor dem Bilde des

geöffneten Hochaltars ein „Vater Unser“ oder fünf „Ave Maria“ beteten. Einen weiteren Ablass von gleichfalls vierzig Tagen erhielten jene, die vor einem gemalten oder geschnittenen Bilde des Gekreuzigten oder der allerseeligsten Jungfrau, seiner gebenedeiten Mutter, ein „Vater Unser“ oder ein „Ave Maria“ beteten.

Nachdem Propst Michael gestorben war, nahm die Verweltlichung des kirchlichen Lebens und die Lockerung der Ordensdisziplin von neuem ihren Fortgang. Die noch folgenden Präpöste waren nicht in der Lage, ihr Einhalt zu tun. Ja, zwei der letzten Amtsinhaber gaben selbst durch ihr unkirchliches Leben großes Ärgernis und es bestand die Gefahr, daß die gesamte Stiftung in weltliche Hände übergehen würde, wie es in jenen Tagen der Trübsal oft zu geschehen pflegte. Deshalb setzte Erzbischof Medek von Prag den treulosen Propst mit Namen Johann ab und ernannte den Domherrn Christoph Kirmesser aus Brünn zu seinem Nachfolger und zwar am 4. Januar 1584.

Kirmesser war durch seine bisherige Tätigkeit und seine Erfolge für diesen Posten bestens empfohlen. Er stammte aus Schemnitz, das damals zu Ungarn gehörte, studierte in Krakau und Ingolstadt Philologie und übernahm dann die Rektoratschule in Reisse, wo er am 9. Mai 1574 ankam. Am 16. Januar 1576 vermählte er sich mit Agnes Kauschke, die aber nach sechs Jahren glücklichen Familienlebens starb. Darauf legte er das Rektorat nieder und wurde Priester. Als solcher übernahm er 1582 die Pfarrei St. Jakob in Brünn.

Von dort her kam er mit dem besten Willen nach Blatz, um das Augustinerstift wieder der alten Ordenszucht zuzuführen und Ordnung in die Verwaltung der Klostergüter zu bringen; denn er duldet keine Halbheiten und Unklarheiten. Im Laufe der Zeit wurden nämlich nicht nur die Ordensregeln verwässert, sondern auch der Klosterbesitz lockte den heutigetierigen Adel, der ihm selbst verbrieftte Vorrechte streitig machte, weil er fast ganz den neuen Lehren anhing. Die Dreistigkeit des Landadels ging sogar so weit, daß mehrere desselben den Meierhof des Stiftes in Niederschwedeldorf im Jahre 1586 überfielen und von dort sechs Pferde, vier Mastochsen und neunzehn Kühe forttrieben und sich unter Berufung auf einen angeblichen kaiserlichen Freibrief aneigneten.

Schon nach zweijähriger Tätigkeit sah der neue Propst ein, daß der Verfall der berühmten Stiftung nicht aufzuhalten sei. Die entarteten, von der Strenge der Ordensregeln abgewandten und verweichlichten Inhaber derselben hatten das Recht darauf verloren. Nur ein Radikalmittel konnte hier noch Wandlung schaffen: die Überleitung der Stiftung in die Hände eines neuen Ordens, den der Jesuiten, die er kannte und schätzen gelernt hatte.

Aber so leicht wie sich Kirmesser das gedacht haben mag, ging es nicht. Sein Plan fand nicht nur bei den eigenen Ordensbrüdern, sondern auch bei dem Rat der Stadt und selbst beim Erzbischof von Prag Widerstand, bei letzterem besonders deshalb, weil er die Absicht hatte, die Propstei zum Bischofssitz und den Propst



Die Glaser Stadtpfarrkirche
mit Arneflusfliege

Photo-Marx

zum Suffragan von ihm zu machen. Jahrelang dauerte der Kampf um die Durchführung der Kirmesser'schen Ideen und erst durch das Eingreifen des Päpstlichen Stuhles führte er zum Ziele.

Am 9. März 1595 erklärte Papst Klemenz VIII. die Blager Propstei für aufgehoben, nachdem Kirmesser auf die Würde des Propstes der Augustiner-Chorherren in Blag am 13. September 1593 verzichtet hatte. Er war der letzte Propst der Arnestinischen Stiftung, wurde dann Abt bei den Benediktinern in St. Lambrecht in Steiermark, legte aber dieses Amt im Jahre 1598 nieder und starb später als Pfarrer von St. Lorenzen im Mürztale.

An die Stelle der Propstei trat ein Kolleg der Jesuiten, die bei der Übernahme der Stiftung auf folgende Bedingungen eingehen mußten:

1. Sie sollten verhüten, daß das Stift durch ihre Schuld an weltliche Herren verkauft werden würde.
2. Sie sollten nur solange im Besitze der ehemaligen Propstei bleiben, als sie daselbst Schulen unterhalten, predigen und andere gute Werke verrichten.
3. Das Chorherrenstift sollte wiederhergestellt werden, wenn die Jesuiten fortzögen oder fortziehen müßten.

Bei der Auflösung der Propstei befanden sich darin außer Kirmesser noch sechs Konventualen, die dann in der Grafschaft auf verschiedenen Pfarreien lebten. Sie konnten, darin muß man ihrem Propst Recht geben, die große Stiftung auf die Dauer auch beim besten Willen unmöglich halten.

Eine Kaiserliche Kommission übergab dem Jesuitenorden am 29. September 1597 das Kloster, die Kirche und die Besitzungen des Stiftes in Altbahzdorf, Ober- und Niederschwedeldorf, Wilmsdorf, Altheide, Reichenau, Rengersdorf, Ebersdorf bei Neurode, Schlegel und das Domvorwerk bei Blaz. Die Blazer Stände wollten aber den Besitzwechsel nicht anerkennen und suchten ihn durch allerhand Ränke, darunter die falsche Behauptung, ihre Vorfahren hätten das Stift für die Augustiner-Chorherren geschaffen, nicht aber für die Jesuiten, rückgängig zu machen. Die Stände, welche zumeist dem Protestantismus anhängen, wollten die frommen, seeleneifrigen neuen Ordensleute besonders deshalb los werden, weil sie sahen, daß sich die Jesuiten mit Erfolg der Wiederherstellung des alten Glaubens widmeten. Doch trotz allen Mächtigkeiten blieben die Väter der Gesellschaft Jesu in Blaz, bis sie das Verbannungsdekret der aufständischen Böhmen vom 1. Juni 1618 am 7. Juni erreichte, worauf die letzten Jesuiten am 18. Juni die Stadt verließen. Das Dekret hatte den gesamten Orden aus Böhmen verwiesen, wozu auch die Grafschaft Blaz gehörte.

Und nun begann das Schreckliche, kaum Faßbare, wozu Geschöpfe, die sich Menschen nennen, fähig sind. Kaum waren die Hüter des Heiligtums, der Gewalt weichend, fort, so ließ der Stadtrat ein Inventar der Stiftung aufnehmen und begann mit dem Verkauf desselben. Kurz darauf aber entsandten die böhmischen Stände aus Prag den Hauptmann Georg von Semling nach Blaz mit dem Auftrage, zweihundert

Soldaten zu werben und mit ihnen die Burg und das Schloß zu besetzen. Hier hausten nun die entmenschten Landsknechte mit ihrem geld- und goldgierigen Führer in der unsagbarsten Weise. Da der sogenannte Hauptmann aus Prag kein Geld zur Bezahlung seiner zusammengewürfelten Horde erhielt, suchte er sich mit ihnen an dem Stiftseigentum schadlos zu halten. Sie raubten, plünderten und verkauften alles aus Stift und Domkirche, den Rest aber überlieferten sie dem Feuer oder zertrümmerten es aus teuflischer Bosheit.

Der lutherische Diakon Melurius beschreibt diese Zerstörung in seiner „Glaciographia“ wie folgt: *) „Was nun . . . die Domkirche betrifft, ist es fast nicht zum Ausprechen, wie dieselbe so grausam zugerichtet worden; denn nachdem die Jesuiten von den böhmischen Ständen 1618 aus Böhmen proskribiert und abgeschafft worden, hat sich's nicht unlängst hernach zugetragen, daß die Soldaten, welche in der Besatzung zu Böhmen lagen, alle Fenster und Bitter und Glas und Draht und Eisen daraus, wie auch von dem ganzen Domstift weggetragen haben, daß man hernach nicht einen Nagel oder Eisen eines Hellers wert in dem ganzen Domgebäude und der Kirchen hätte finden können. Die Orgel, die Bilder, die Bänke aus den Kirchen haben sie teils auf den Wiesen verbrannt, teils verkauft oder zerschmettert. Also haben sie auch alle Gemächer des ganzen Stiftes eröffnet und alles, was klein und groß gewesen ist, daraus weggetragen; sie haben alle Türen

*) „Gläser Heimatblätter“ 1926, S. 122/123.

zerhauen, alle Öfen eingeschlagen und Dielen und Träme an den Böden aufgehoben, um Geld oder was Geldeswert ist, darunter zu suchen. Die Bücher der überaus schönen und bücherreichen Bibliothek, dergleichen man nicht leicht antreffen wird, haben sie theils zerrissen, theils auch fuderweise an andere Orte verkauft oder gar übel getrennt. In der Kirche haben sie die Grabsteine weggehoben und fleißig gesucht, ob vielleicht etwas darunter zu finden sei. Sie haben die Gruft und Gräber, in welchen die Jesuitenpatres begraben gelegen, aufgemacht und etlichen die Arme vom Körper gerissen, ihnen Maulschellen gegeben, die Kleider, in denen sie waren begraben worden, ausgezogen; ja, es haben sich auch die Soldaten aus der Kirche ein öffentlich Schimpfhaus gemacht, desgleichen sind die Mauern an der Kirche und im Domstift eingerissen, in Summa der ganze Dom zu einem zerstörten Jerusalem oder Babylon gemacht worden. In die theils noch stehende Kirche hat man allerlei Futter für die Rosse getan, und auf einen Notfall der Belagerung gehalten; ja, man hat auch die Rosse hineingestellt. . . . Mit Jammer hat man diese Verwüstung angesehen, und wenn schon die Bürger in Blaz einen Abscheu an solchem Verwüsten getragen, auch die Soldaten zuweilen von ihrem Vornehmen abgemahnet haben, so hat's doch nichts ausrichten können. . . . Ein jeder hat natürlich ein Abscheu dafür, wenns auch gleich ein Heide war, aber niemand hat's verwehren können den Soldaten.“

Doch damit nicht genug! Damals spielten sich in diesem schon genug entweihten Heiligtume Dinge ab,

die jeder Beschreibung spotteten. Für die bereits vorher erwähnte Leichenschändung wurden selbst Tote benutzt, die schon über hundert Jahre im Grabe lagen. Eine noch unverweste fürstliche Person wie auch drei Patres wurden ausgegraben und in Stücke gerissen. Den Pater Konrad Frey, der kurz vor dem Aufstande gestorben war, hat man nackt ausgezogen, an die Wand gelehnt, nach ihm geschossen und mit Steinen geworfen, ihn zuletzt geköpft, ihm den Mund mit einem Holze aufgesperrt und darein Kot getan. Auf dem Hochaltar wurde Unzucht getrieben, einem Kruzifix der Kopf abgeschlagen und dieser in den Unrat gesetzt. Die Reliquien der Heiligen trat man in den Kot und verunreinigte die Altäre.

Als Hauptmann Semling am 19. November 1620 seine Söldlinge entlassen mußte und am Tage darauf mit vollen Taschen selbst der Stadt den Rücken kehrte, waren von der weltberühmten Stiftung des ersten Erzbischofs von Prag nur noch Trümmer vorhanden, die dann bei einem Brande am 13. September 1622 und später beim Ausbau der Burg und Festung vollends verschwanden.

Aus den Breueln der Verwüstung kamen von Kunstgegenständen nur „Die Madonna mit dem Spaz“, „Die Madonna mit dem Stifter Arnestus“ und ein Reliefbild des Schweißtuches der Veronika aus Stein, sowie das steinerne Grabmal des 1560 verstorbenen Herzogs Ernst von Bayern auf die Gegenwart.

Wie das geschah, will ich dir, Johannes, nachher sagen.

So trat buchstäblich ein, was der selige Stifter prophezeit hatte, daß seine Stiftung einmal zerstört und als Roßstall Verwendung finden würde.

Hier hörte die Madonna auf zu sprechen.

Den Pilger Johannes schauderte es, und Tränen flossen aus seinen Augen zum Zeichen der Trauer über das Vernommene. Heiliger Zorn packte ihn über die Gemeinheiten der rohen Soldateska. Und er glaubte auch Zähnen in den Augen der Madonna und der Arnestusstatue zu sehen, als weinten sie mit ihm über die Bosheit und Undankbarkeit und Kulturschande der Menschen.

6.

Nach einer Weile wehmutsvoller Stille fuhr Maria in ihrer Erzählung fort.

Der Protestant Adrian von Eckersdorf, dem Poditau und Morischau gehörte, hat sich von dem Hauptmann Semling aus der Arnestinischen Stiftung verschiedene Gegenstände geben lassen, darunter auch die „Madonna mit dem Spaz“. Er ließ diese Figur auf einem Bretterwagen nach Frankenstein in das Haus von Christoph Nessel auf der Lochgasse bringen und in eine aus Brettern hergestellte Kammer werfen.

Sobald die böhmische Rebellion in der Hauptsache durch die Schlacht am Weißen Berge am 8. November 1620 niedergeschlagen war, wandten sich die Jesuiten mit der Bitte an den Kaiser, sie in ihre alten Rechte in Blag wieder einzusetzen. Wohl ordnete dies der Kaiser an, doch war sein Befehl noch unausführbar, weil die Rebellen die Stadt noch bis zum 28. Oktober 1622 besetzt hielten und sich jetzt erst dem Kaiser unterwarfen. An eine Rückgabe des Domstiftes war nun auch nicht mehr zu denken, da es vom Erdboden verschwunden war.

Unter Hinweis auf den kaiserlichen Rückgabebefehl vom 19. März 1621 ordnete aber der nunmehrige Lehnsherr, der Bruder des Kaisers und Bischof von Breslau und Brixen, Erzherzog Karl, schon am 31. März 1623 an, diesen Befehl auszuführen. Mit seiner Vollziehung beauftragte er den Landeshauptmann der Grafschaft, Grafen Rudolf von Lichtenstein. Er selbst versprach am 25. Juli 1623 der Gesellschaft Jesu vollen Ersatz für die während der Revolution erlittenen Schäden. Und am 30. Juli desselben Jahres erging an die Btazer Bevölkerung die Aufforderung, den Jesuiten alle aus ihrem Kolleg entwendeten Gegenstände zurückzugeben. Bald darauf kamen die Patres wieder selbst nach Btaz, wohnten zunächst im Btazer Landhause und bezogen Ende 1624 die Kommende der Malteser, welche ihnen Erzherzog Karl als Ersatz für das zerstörte Arnestusstift übergeben ließ.

Hier vernahmen sie, daß sich die „Madonna mit dem Spaz“ in Frankenstein befinde. Nachdem sich dieses Gerücht bestätigt hatte, holten die Jesuiten diese von dort ab und stellten sie am 11. November 1625 in der Pfarrkirche zur Freude aller Gläubigen auf, die ihren Verlust lange beweint hatten, da sie seiner Zeit die Frevel an ihr nicht verhindern konnten. Sie befand sich zunächst an einem Pfeiler zwischen dem Hochaltar und dem Ignatiusaltar, und kam später im rechten Seitenschiff neben den Eingang zur Sakristei, wo sie sich noch befindet, zur Aufstellung.

Schau zu deiner Rechten, Johannes! Sieh, wie sie von dort zu dir herübergrüßt! Komm, ich will sie dir zeigen.



Kirmeser, der letzte Propst
des Klosters auf dem Berge der allerseiligsten Jungfrau

Da schwebte die Gnadenmadonna herab von ihrem Throne, nahm Johannes bei der Hand und führte ihn zu ihrem Ebenbilde, der „Madonna mit dem Spatz“.

Hier blickten beide lange in das mütterliche Antlitz Mariens, auf dem der Pilger einen Zug von Wehmut zu sehen glaubte. Er winkte ihr deshalb lächelnd zu, um sie zu erfreuen, worauf Maria sagte:

In Frankenstein hat man dem Bilde keine Beachtung geschenkt. Ja, dort lebten Leute, die sich vor ihm fürchteten und es in der Bretterkammer mit dem Gesicht auf die Erde legten, um es nicht sehen zu müssen, wenn sie die Kammer zu betreten hatten. Die „Madonna“ fühlte sich dort sehr unwohl und beklagte das pietätlose Volk, welches wohl ihre Unruhe über eine solche Behandlung zu hören wähnte und zwei plötzliche Todesfälle in dem Hause ihrer Unterkunft als Strafe für die elende Herberge deutete, aber ihr trotzdem keine bessere gab. So sprach das böse Gewissen zu den Frankensteinern und sie waren froh, als die Statue nach der Heimat zurückkam, nach der sie ständig rief.

Darauf schwebte die Gnadenmadonna auf ihren Standort zurück und fuhr fort:

In der Pfarrkirche genoß jetzt die „Madonna mit dem Spatz“ dieselbe Verehrung wie in der Domkirche.

Die Gläubigen und Wallfahrer, die hierher kamen, grüßten mich, sie und Arnustus. Die Patres der Gesellschaft Jesu haben diese Verehrung gefördert, weil sie wußten, welcher Segen daraus für alle entsproß. Sie waren seit dem 27. Juli 1626 gleichzeitig die neuen Pfarrherren von Blas; denn auch die Malteser find

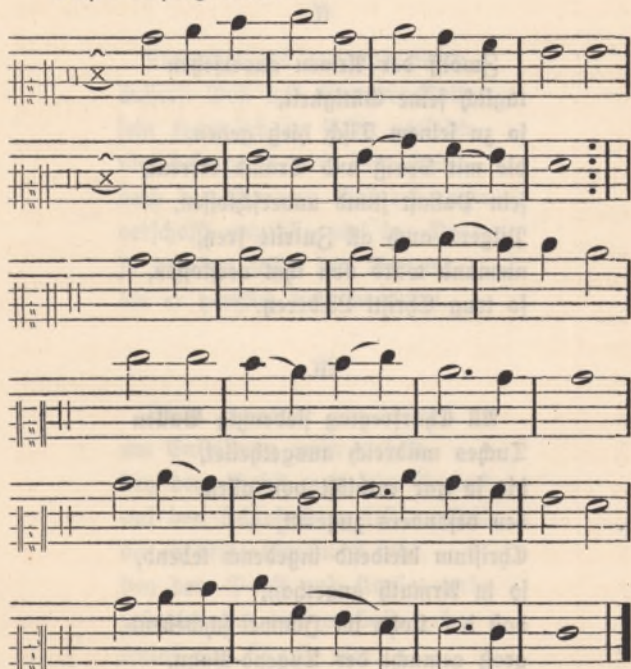
durch die Reformationswirren verweltlicht worden und verließen die Stätte ihrer jahrhundertelangen segensreichen Tätigkeit für immer, weil sie nicht mehr dem frommen Beispiele ihrer Vorgänger nach den strengen Ordensregeln lebten, sondern dem Weltgeist huldigten, der es sogar zuließ, daß die Komture des Ordens Laien waren, die vom klösterlichen Leben nichts wissen wollten, da es Entsagung, Gehorsam, Demut und Gebet bedeutet. Die Söhne des heiligen Ignatius aber hatten diesen Ordensgeist und waren daher berufen, die alten Orden abzulösen, welche den Anforderungen der Kirchengesetze nicht mehr nachkamen, oft auch infolge Mangels eines geeigneten Nachwuchses nicht nachkommen konnten.

Das Andenken des großen Diener Gottes Arnestus ließen die Jesuiten nicht verblässen, obwohl die Gefahr hierfür bestand, da seine Stiftung an ihn nicht mehr erinnerte. Sie förderten es vielmehr nach besten Kräften, ließen durch ihren Ordensgenossen Balbinus ein umfangreiches Buch über sein Leben und Schaffen herausgeben und im Presbyterium der Pfarrkirche zwei große Gemälde aus seinem Leben anbringen, welche den Besuchern der Kirche stets vor Augen führen sollten, welchen Schatz sie in ihrer Mitte haben. Das eine Gemälde stellte Arnestus als Kind dar, wie ich ihm in der Vision erschienen bin und das zweite, wie er mich als Erzbischof besuchte. Beide wurden bei späteren Renovationen aus der Kirche entfernt und zieren heute den Gang des ersten Stockwerkes im Pfarrhause.

Die neuen Ordensleute erfüllten gewissenhaft die Arnestinische Stiftung der täglichen Frühmesse und ließen

das „Salve Regina“ durch einen geschulten Knabenchor singen, zu dem einst auch als Kind der berühmte P. Andreas Faulhaber gehörte, der später gleichfalls ein Büchlein in deutscher Sprache über Arnestus mit verschiedenen Bildern aus seinem Leben verfaßte und darin ein von ihm vertontes und gedichtetes Lied auf den lieben Seligen zum Abdruck brachte, das zu dessen Verehrung in diesen heiligen Hallen damals oft gesungen wurde.

Dieser Gesang lautet:



I.

Weil Ernestum GOt erhoben
 zum ersten Erz-Bis-Amt,
 in Prag unsern Hirten loben
 sollen billig insgesamt,
 dessen Fürstl. Sig bekleidet,
 Adliche Tugend HEILIGKEIT,
 uns sein Schäflein best gewendet,
 von den Wölfen stets befreut.

II.

Zwölff der Armen ausersehen
 täglich seine Gütigkeit,
 so zu seinem Tisch hieß gehen,
 die mit Speiß und Tranck erfreut,
 sein Pallast stund unverschlossen,
 Pilgern auch all Zutritt frey,
 niemand ward von ihm verstossen,
 so trug Christi Lieberey.

III.

Am Charfrentag siebenzig Ballen
 Tuches mildreich ausgetheilet,
 die so gar entblößt von allen,
 den besonders zugeeilt,
 Christum kleidend ingedenck lebend,
 so in Armuth angethan,
 daß der Lohn im Himmel schwebend,
 groß gemacht der Tugend-Bahn.

IV.

Seine Schätze mitnicht im Kasten,
 lieber in Armuth-Schooß gelegt,
 bey sich ließ noch ruhn noch rasten,
 Gottes Ehr darmit gepflegt,
 so empfangen in dem Himmel
 tausendfältig in sein Händ,
 weil vom schnöden Welt-Betümmel
 Herz und Sinn stets abgewendt.

V.

Damahls als entsezlich tobte,
 äusserst Pest und Hungers-Noth
 sein Herz sich zu Gott verlobte,
 viel befreyt so nach dem Tod
 auch des Hungers that erbarmen,
 verschafft unzählig viel der Brod,
 so gegeben selbst den Armen,
 die er herzlich liebt in Gott.

VI.

Stets verachtet alle Würde,
 um Entlassung mehr anhält,
 bey dem Pabst weil sein Begierde
 auf den Schloß-Berg fest — gestellt,
 da er keine Ausflucht sahe,
 bey dem Pabst und Kayser mehr
 wünschte sich daß er bald nahe,
 lieblos bey Maria wär.

VII.

Trachtet zwar all Ehr zu fliehen,
ungern in ihr Händ gespielt,
umsonst schien doch sein Bemühen
s' Glück ihn fest in Armen hielt,
vieler Cardinäle Stimmen,
ihn mit Urban zum Pabst ernennt,
falls er nur abstammt von ihnen,
die Wahl von ihm sich nicht gewendt.

VIII.

Durch sein enffervoll Bemühen,
Gott auch Wunder ließ geschehn,
zweyen Stummen die Sprach verliehen,
Kaiser Karl selbst must gestehn,
bey St. Clara da indessen,
St. Nicolai Finger er getheilt,
in Prag s' Bluten sein Vermessen,
bestrafft von dann zu Ernesto eilt.

IX.

Solchem traurige Wunder-Dinge
Carl der IV. erzehlet hat,
Gottes Straff zu fürchten anfinge,
sprach Ernestum an um Rath,
auf desselben sein Begehren,
Carl die Stück zusammen hielt,
ergänget that gewehren,
s' Messerls Bluten drauf gestillt.

X.

Seines gleichen Rom noch Böhmen
 heunt zu dato nicht gesehn,
 sich zur Ehr nicht kont bequemen,
 Przibram selbstn muß gestehn,
 das geschnitzte Bild alldorten,
 so sein Hand gebracht zu Stand,
 viele Wunder so mit Worten
 (nicht zu beschreiben) macht bekannt.

XI.

Lebens-Wunder zu geschweigen
 andre noch mehr in der Zahl,
 man jurato kont bezeigen,
 so erfordert's hier im Fall,
 GOtt doch die man überlasse,
 gnug daß ihm allein bekannt,
 darob mindsten Zweifel fasse,
 weil in GOtt selbst heilig nannt.

XII.

Drum zwey Altär man gebauet,
 in jezt genannte Todten-Capell,
 s' alte in Niederschwedeldorff anvertrauet,
 in beyden zu sehn war sein Gemählb,
 um ihn die Hh. Lands-Patronen,
 so GOtt denselben zuerkannt,
 gleich den Strahlen göttlicher Sonnen,
 Ernestus heilig anverwandt.

XIII.

So in Jugend Blatz gesehen,
 von dem hier das Gesicht gewendt,
 daß sie ihn umschweiffend stehen
 unterm Salve hat erkennt,
 so zu wein' nicht wolt aufhören,
 noch abstehn vom Herzen-Leid,
 bis sie sich zurück zu kehren,
 würdigen wolt O Himmels-Freud.

XIV.

Vielleicht o Schönst hast abgewendet,
 von Ernesto dein Angesicht,
 damit er mehr zu dir sich wende,
 drum von Kindheit abgericht,
 seine Bildnuß nach dem Leben,
 aus weißn' Marmor ausgehaut,
 sich zum Denkmahl dir zu geben,
 nah bey dir sein Grab gebaut.

XV.

Dieß fürwahr ein grosses Wunder,
 daß sein Gnaden-Bild unverfehrt
 gestanden, vom Bliß, Feuer-Zunder,
 noch ein Krieges-Flamm verheert,
 weil durch Thränen seiner Jugend
 warst als Mutter gleich bewegt,
 deines Liebs-Amanten Tugend,
 krafft Ernesto bengelegt.



Das „Schweißluch Christi“
Relief vom Glazer Augustinerorden

XVI.

Wolt jedoch mit keinem Steine
er sich in Vergleichung ziehn,
sondern zum Schuß-Heyl der Gemeine,
als des Delbaums Zweige grün'n,
was im Leben prophezeihet,
ward dem Buchstab nach erfüllt,
sein Schloß-Dohm-Kirch ward zerstreuet,
einem Pferd-Stall ähnlich hielt.

XVII.

Nicht man vor gering Wunder zehlet,
daß sein Grab blieb unverheert,
Gottes Schußwach draus erhellet,
sonst wars längst in Grund zerstöhrt,
dann der schwindenden Delstrohm-Quelle,
todter Thränen Vorboth warn'n,
womit häufige Unglücks-Fälle
Blatz bey Zeit gekündigt an.

XVIII.

Weder ist auch zu geschweigen
Gott und seiner Mutter Ehr
die Matur ihr Lob bezeigen,
muß von seiner Stiftung her,
ob zwar einstens allen Layen
in der alten Jacobs-Capell,
Gott den Herrn zu benedenen,
ledig ward vergonnt die Stell.

XIX.

Kont der Priester beym Hoh-Altare
zinsen Ernesti Opfer ab,
so nicht ein gering Wunder ware,
täglich wurd erleucht sein Grab,
nichts Ernestum mehr betrübte
liegend unterm Grabe-Stein
als damahl man Gott nicht liebte,
dieß durchdrung ihm Marck und Bein.

XX.

Dieß sein Marmor-Bild zertrennet,
und zerfällt noch immer mehr,
daß man solchs mehr recht kaum kennet,
rührt von Gottes Schickung her,
wann dann solche Stück zerfallen,
und zu Staube werden klein,
also solch nach diesem allen,
grosse Glaubens-Ändrung seyn.

XXI.

In Ernesto wir dich grüssen,
edle zarte Himmels-Frau,
ganz in Thränen-Bach zerfließen,
uns Ernesto gleich anschau,
dieser zwar in Jugend-Jahren
kaum gewußt was er getan,
wir höchst leyder oft erfahren,
wie die Sünd-Straff uns hält an.

Ernestinische Gnaden-Sonne,
 Mutter der Barmherzigkeit,
 wir Elende bey dem Throne
 seuffzen unaufhörlich heut,
 durch dein treuen Diener gebe,
 uns Glück Seegen Trost und Freud,
 bis wir sämtlich mit dir leben,
 in goldgestirnter Ewigkeit.



Jahrzehntelange Arbeiten der Jesuiten hatten nach
 Blaz und der Grafschaft nun wieder Segen, Frieden
 und Wohlstand gebracht. Das Ländchen war zum alten
 guten katholischen Glauben in seiner Gesamtheit zurück-
 gekehrt. Da kamen nun Kriege, Pest und Hungersnot
 und bedrohten es durch viele Jahre.

Die schlesischen Kriege tobten von 1740 – 1742,
 1744 – 1745, sowie 1756 – 1763 und ließen es nicht
 zur Ruhe kommen. Der König von Preußen wollte
 Schlesien und die Grafschaft Blaz von der Kaiserin
 von Österreich haben, und hat schließlich seinen Willen
 durchgesetzt. Bald waren die Preußen, bald die Österreicher
 Herren des Landes. Und der preußische Gouverneur
 und Kommandant von Blaz war der General Fouqué,
 der als Hugenotte kein Verständnis für das katholische
 Volk der Grafschaft hatte und ihm und seinen Geistlichen
 übel mitspielte.

Besonders haßte er die Jesuiten. Diese mußten am 30. März 1757 Glatz verlassen und, nachdem sie ihr Kolleg durch einen Brand verloren hatten, trotzdem noch ungerechterweise den Preußen 10 336 Reichstaler und 16 Groschen Schadenersatz zahlen, weil in dem Gebäude preußische Soldaten lagen, denen verschiedene Heeresgegenstände verbrannten.

Während dieser Zeit starb der große Verehrer des seligen Arnestus, der schon genannte P. Andreas Faulhaber, als Märtyrer des Beichtstuhls auf Veranlassung der Preußen eines gewaltsamen Todes und wurde dann hier in der Kirche beigesetzt, wo er in der Nähe der Gebeine des seligen Erzbischofs des Tages harrt, an dem ihn die Kirche offiziell unter die Schar der Seligen aufnehmen wird.*)

Nach Beendigung des siebenjährigen und letzten schlesischen Krieges schied die Grafschaft Glatz durch den Frieden von Hubertusburg am 30. Dezember 1762 endgültig aus dem Verbande mit Böhmen aus und kam zur preußischen Monarchie. Inzwischen waren die Jesuiten am 30. März 1761 nach Glatz wieder zurückgekehrt und widmeten sich der Seelsorge und Jugenderziehung bis zum Jahre 1776, in welchem sie durch Weltpriester abgelöst wurden, da sie infolge Aufhebung ihres Ordens damals ihre Tätigkeit einstellen mußten.

Seitdem sind Weltgeistliche die treuen Hüter dieses Heiligtums und wandeln in den Fußspuren ihrer Vor-

*) Das Lebensbild des P. Andreas Faulhaber ist unter dem Titel „Ein Märtyrer des Beichtstuhls“ im Verlag der Bucherstube in Glatz erschienen.

gänger. Wie diese pflegen und fördern sie die Liebe zu mir und die Verehrung meines lieben Sohnes, des ersten Erzbischofs Arnestus von Prag.

Als fünfhundert Jahre nach seinem Tode vergangen waren wurde der Wunsch laut, ihm in der Pfarrkirche ein neues Denkmal zu setzen, da das alte noch nie erneuert worden war. Ein von Konsistorialrat Herzig, einem hervorragenden Pfarrer der Gemeinde Blatz, zu diesem Zwecke schon bereitgestelltes Legat förderte den Denkmalsplan wesentlich. Wohltäter kamen hinzu und den Rest zu den 2600 Talern, welche seine Durchführung kostete, stellte die Kirchenkasse zur Verfügung.

Mit der Herstellung des Monuments wurde der schlesische Bildhauer und Künstler Janda in Berlin beauftragt, der zu Klein-Darkowiz bei Hultschin am 3. Januar 1827 geboren worden ist und am 14. November 1875 in der Reichshauptstadt starb. Er schaffte ein herrliches Kunstwerk aus carrarischem Marmor und vollendete es im Juli 1870. Es wurde zunächst im linken Seitenschiff der Kirche aufgestellt, im November 1881 aber ein Wechsel zwischen dem alten und neuen Denkmal vorgenommen, indem das alte entfernt und an den bisherigen Standort des neuen im linken Seitenschiff, das neue dagegen über das Grab des Seligen gesetzt worden ist, so wie die Denkmäler heute noch stehen.

Diesen denkwürdigen Vorgang, der ein prächtiger Beweis für die Liebe und Treue der Blatzer Katholiken zu ihrem heiligmäßigen verewigten Oberhirten ist, schildert anschaulich die nachstehende Urkunde:

In perpetuam memoriam.

Schon längst war der Wunsch von Geistlichen und Laien ausgesprochen worden, es möchte das neue, im Jahre 1870 beschaffte Denkmal des seligen Arnestus, ersten Erzbischofs von Prag, aus dem linken Seitenschiff der hiesigen Stadtpfarrkirche in das Mittelschiff an die Stelle des alten, aber vollständig devastierten Denkmals translociert werden. Nachdem ein hochherziger Wohltäter, der Pfarrer Joseph Bendelin, fürsterzbischöflicher Consistorialrath, Decanus ad honores und Jubilarpriester zu Eisersdorf, sich erboten hatte, sämtliche Kosten zu tragen, welche die Translocirung dieses Arnesti-Denkmal's verursachen würde, entschloß sich der derzeitige Stadtpfarrer Adalbert Weber, diese Arbeit im Vertrauen auf Gottes Beistand und Hilfe in Angriff nehmen zu lassen.

Es wurde dafür der Steinsetzmeister Edmund Strauch von Blatz contractlich engagirt. Montag, den 7. November, wurde mit der Abräumung des alten Denkmals begonnen. Bis zum Abende war diese erste Arbeit vollendet. Man hatte gehofft, in dem Sarkophag von braunem ungarischem Marmor die Gebeine des seligen Arnestus zu finden, allein diese Hoffnung erfüllte sich nicht; dagegen wurde ein Gewölbe sichtbar, welches bereits eine kleine Öffnung hatte, durch die man das Glimern von Glascheiben erkennen konnte.

Dienstag, den 8. November, Vormittags 9 Uhr, begab sich der Stadtpfarrer Weber nebst den beiden Kaplänen Lic. theol. Johannes Wolf und Franz

Pragal, unter Zuziehung des Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, Stadtrat Hermann König, des Oberglöckners August Jüttner und der übrigen Kirchendiener zu dem Gewölbe. Die darin befindliche kleine Öffnung wurde nunmehr erweitert, so daß der Oberkaplan Johannes Wolf in die Gruft hinabsteigen konnte. Derselbe fand einen zerbrochenen Glaskasten vor, welcher die Gestalt eines Kindersarges hatte, worin sich mehrere mit Seidenstoffen umhüllte menschliche Gebeine vorfanden, sowie noch einige vermoderte Überreste priesterlicher Bewandung. Alles dies wurde von dem Oberkaplan dem Stadtpfarrer überreicht, welcher diese Reliquien auf eine weiße Altarmappe legte, die darauf in die Sakristei getragen wurde. Es wurde nun schleunigst ein neuer Glaskasten bestellt und ein etwas größerer Zinkkasten, wohinein der Glaskasten mit den Reliquien gesetzt werden sollte. Leider war eine Urkunde, die man bei irgend einer Eröffnung des Arnesti-Grabes, vermutlich im Anfange des 18. Jahrhunderts, mit den Bebeinen zugleich in der Gruft, in ein Kästchen von Eisenblech, eingeschlossen hatte, gänzlich zerstört, da das Kästchen zur Hälfte vom Rost zerfressen ist, und nur noch einige Worte der lateinischen Inschrift zu erkennen sind. Dieses Kästchen wird nun im Pfarrarchiv aufbewahrt.

Mittwoch, den 9. November, wurde früh um 7^{1/4} Uhr ein feierliches Hochamt vom Stadtpfarrer Weber unter Assistenz der Kapläne Pragal und Schloms gehalten. Beim letzten Evangelium begann das Absingen des „Salve Regina“, welches der selige Bischof Arnestus für immerwährende Zeiten bei der Stadtpfarrkirche gestiftet hat.

Während dieses Gesanges wurden die Reliquien des Seligen, eingeschlossen in die neuen Kästen, und versiegelt durch das Pfarrsiegel, von der Sakristei aus durch die Priester in das Sepulchrum im Mittelgange übertragen. Der Oberkaplan stieg wieder in die Gruft hinab, der Stadtpfarrer Weber überreichte ihm die ehrwürdigen Gebeine und Überreste des seligen Erzbischofs, und ersterer setzte sie nunmehr auf die vorbereitete Stelle, worauf Priester und Altardiener zum hohen Altar zurückgingen und die Gruft durch eine Große Steinplatte geschlossen wurde. Mit dem sakramentalen Segen wurde die Beisetzungsfeier geschlossen.

Nachdem nun das neue Monument ohne jeglichen Unfall im Haupteingange der Pfarrkirche aufgestellt worden ist, so sei noch Folgendes der Nachwelt mitgeteilt:

Sollte je wieder einmal die Gruft des seligen Arnestus geöffnet werden, so ist nur nothwendig, daß zwei Steinplatten vor dem Denkmale in der Richtung auf den Hochaltar zu aus dem Kirchenpflaster entfernt werden. Man wird nach Beseitigung des Sandes ein Gewölbe erblicken, welches das Sepulchrum des seligen Arnestus umschließt.

Das alte Arnesti-Denkmal ist am linken Seitengange aufgestellt worden, auf derselben Stelle, wo bisher durch 11 Jahre das neue Denkmal gestanden hat.

Blatz, den 15. November 1881.

(L. S.)

Udalbert Weber,
Stadtpfarrer.*)

*) Dr. Monse a. a. O., Seite 79 ff.

ANNO · DOMINI · 1560 DEN · SECHS
 TEN · TAG · DES · MONATS · DECEMBRIS
 · IST · ALLHIE · IN · GOT · VERSCHIE-
 DEN · DER · DVRCHELVCHTIG · HO-
 CHGEBORN · GERECHT · VND · CATH-
 OUSCH · FVRST · VND · HERR · HERR ·
 ERNNST · PFALLNTZGRAF · BEY · RHEIN
 HERTZOG · IN · OBERN · VND · NIEDERN
 AYRN · Z⁹ · INNHABER · DER · GRAFSCHAF
 GLATZ · DEM · GOT · GENEDIG · SEY ·



Der Grabstein des Herzogs Ernst von Bayern

Im Jahre 1905 wollte die erzbischöfliche Behörde das alte Denkmal nach Prag übernehmen, um es dort im Dome aufzustellen. Sie verhandelte dieserhalb mit dem preußischen Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Berlin. Doch ist daraus nichts geworden: denn Arnestus hat einmal gesagt: „Der Marmorstein auf meinem Grabe mit meinem Bilde wird zerfallen ohne alles menschliche Zutun. Alle Jahre wird von dem Stein ein Stück abfallen. Und wenn er ganz und gar in kleine Stücke zersprungen sein werde, dann werde gewiß in der Religion eine große Veränderung eintreten und der jüngste Tag herbeikommen.“ Die Zerfallerscheinungen sind eingetreten, und der Marmor zerbröckelt weiter und weiter.

Zu der Kirche, in der die Gebeine des seligen Arnestus ruhen und die beiden Denkmäler stehen, führt vom „Heinrich-Bogtsdorf-Wall“ aus neben der „Franz Ludwig-Schule“ eine breite Freitreppe hinauf, die zum Andenken an den großen Wohltäter der Stadt „Arnestus-Stiege“ genannt wird.

Das Tafelgemälde der „Madonna mit dem Stifter“ hat ein besonderes Schicksal durchgemacht. Wer es bei der Zerstörung des Domes zunächst in seine Obhut genommen hat, ist unbekannt. Es lag aber schon im Jahre 1664 unter dem Dache der Kirche des Blåzer Klosters der Minoriten und blieb dort weiter sehr viele Jahre verborgen liegen, bis es etwa im Jahre 1811 der Blåzer Historienmaler Ludwig Bittner, der 1835 starb, in seinen Besitz nahm, auffrischte und dann dem Gymnasium in Blåz vermachte, wo es bis zum Jahre

1902 in einem Lehrerzimmer hing. Leider wurde es in dem letztgenannten Jahre für 8500 Mk. an das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin verkauft, und befindet sich noch daselbst, obwohl es für die Grasschafter unbezahlbar hätte sein sollen, weil es ihnen so unendlich viel zu künden hat.

Ein Rest der Steinbildhauerarbeiten aus dem ehemaligen Dome ist an der Vorderfront des Hauses Frankensteiner Straße 21 eingemauert. Es ist ein Relief, welches das Schweiß Tuch der heiligen Veronika darstellt. Pietätvolle Hände haben es von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben und nun berichtet es in stiller Weise von den Herrlichkeiten einer vergangenen Zeit.

Ein weiteres Steinbildwerk aus jenen Tagen ist der Grabstein des Herzogs Ernst von Bayern, der als Herr der Grasschaft im Jahre 1560 starb und in der Domgruft beigesetzt wurde. Es befindet sich in der Mauer des Donjonhofes, links vom Eingang auf der Hauptfestung, wo einst der Dom zum Himmel wies.



Das ist, Johannes, die Geschichte des seligen Arnestus und seiner Stiftung in Blah. Und nun künde davon den heutigen Menschen und sage ihnen, daß mein frommer Diener und großer Herold Gottes auch der Gegenwart Helfer und Tröster sein will in den vielen Befahren und großen Nöten, in denen sie lebt.

Mächtig ist seine Fürbitte bei Gott, der die Treue zur Heimat mit irdischem Glück belohnt, wenn sie nur ihn

nicht, den allmächtigen Lenker der Menschen- und Völker-
schicksale, vergißt. Die Treue Gottes setzt die Treue
der Menschen voraus. Wehe, dreimal wehe aber dem
Volke, das Gott vergißt und seine Kirche verfolgt!

Und nun ziehe hin in Frieden!

Die Madonna hob ihr göttliches Kind vom Arme
und segnete mit ihm den Jüngling, indem sie sprach:
„Es segne dich Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger
Geist!“

„Amen!“ antwortete Johannes und erwachte wie
aus einem wunderbaren Traume, in dem Jahrhunderte
an ihm vorübergezogen waren.

Der Abend senkte sich nieder. Weihevoller Andacht
erfüllte die Kirche. Und in der tiefen Stille der heiligen
Hallen glaubte Johannes einen Gesang von Aber-
millionen Seelen zu vernehmen, die auch einst wie er
hier geweiht, als sie noch im Fleische wandelten.

Wie von Engelszungen klang das Lieblingslied des
seligen Arnestus:

Salve regina, mater misericordiae, vita,
dulcedo et spes nostra, salve. Ad te clamamus
exules filii Hevae. Ad te suspiramus gementes
et flentes in hac lacrimarum valle. Eia ergo
advocata nostra, illos tuos misericordes
oculos ad nos converte. Et Jesum benedictum
fructum ventris tui nobis post hoc exilium
ostende. O clemens, o pia, o dulcis virgo
Maria!

Deutlich hörte er aus dem Chöre der Sänger den deutschen Text:

Sei begrüßt, Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Wonne, unsere Hoffnung, sei begrüßt. Zu dir rufen wir verbannte Kinder Evas. Zu dir seufzen wir Trauernden und Weinenden in diesem Tale der Tränen. Wohlan denn, unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns. Und zeige uns nach diesem Elende Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes. O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!

Dann grüßte er selbst in Dankbarkeit den Heiland im Tabernakel, die Gnadenmadonna, die Madonna mit dem Spatz und den seligen Arnestus, und ging im Glauben gestärkt dem grauen Alltag entgegen zu neuem Schaffen im Dienste der Heimat und der Kirche Gottes.



Kunstdruckbeilagen.

1. Arnestus von Pardubitz.
2. Die Vision des seligen Arnestus.
3. Das Siegel des seligen Arnestus.
4. Das alte Denkmal des seligen Arnestus.
5. Das neue Denkmal des seligen Arnestus.
6. Die Blazer Madonna.
7. Die „Madonna mit dem Spatz“.
8. Das Tafelbild des seligen Arnestus.
9. Die Blazer Stadtpfarrkirche.
10. Kirmesser, der letzte Propst des Klosters auf dem Berge der allerseeligsten Jungfrau.
11. Das „Schweiß Tuch Christi“, Relief vom Blazer Augustinerorden.
12. Der Grabstein des Herzogs Ernst von Bayern.



Literatur.

Albert Franz, „Die Glazer Madonna des Erzbischofs Ernst v. Pardubitz“, Arnestus-Druckerei GmbH., Glaz, 1922.

„Das Testament des Erzbischofs Ernst v. Pardubitz (1352)“ und „das ‚Schweißtuch Christi‘ vom Glazer Augustiner-Dom (1524)“, Heft 3/1928 der „Glazer Heimatblätter“

„Die Mansionare des Erzbischofs Ernst v. Pardubitz (1350)“, 1/1930 der „Glazer Heimatblätter“.

„Die Matur des Erzbischofs Ernst von Pardubitz (1352)“, 3/1930 „Glazer Heimatblätter“.

„Die Madonna mit dem Spaz“, Arnestus-Kalender 1931.

Valbinus B. A., „Vita venerabilis Arnesti“, Erzbischöfliche Druckerei, Prag 1664.

Blaschke A. Dr., „Ein Streit um den Geburtsort des Erzbischofs Arnestus von Pardubitz“, Glazer Heimatblätter 4/1926.

Faulhaber P. Andreas, „Lebhaft geschilderter in der Asche des Alterthums annoch unsterblich ruhender Ernestinischer heiliger Lebensschatten“, Kreuzer J. F., Breslau 1753.

Hoffmann Josef, „Einiges aus der Geschichte des ehemaligen Augustinerklosters in Glaz“, Arnestus-Kalender 1928.

Maiwald B., „Arnestus von Pardubitz“, Glazer Heimatblätter 4/1926.

Miller P. Joh., „Historia Beatissimae Virginis Glacensis“, Pega, Glaz 1690.

Monse Franz Dr., „Die Stadtpfarrkirche zu Glaz“, Arnestus-Druckerei GmbH., Glaz 1925.

„ „Die Verehrung des seligen Arnestus in der Grafschaft Glaz“, Glazer Heimatblätter 4/1926.

Niestroj P., „Ein Märtyrer des Reichstuhls“, Glazer Bücherstube 1931.

„ „Aus der Caritasarbeit in der Grafschaft Glaz“, Rhénania-Verlag, Düsseldorf 1930.

Stilfried-Rattowiz Rudolf Graf von, „Kurze Lebensgeschichte des in der Stadt-Pfarrkirche zu Glaz ruhenden Ehrw. Arnestus, des treuen Dieners Gottes und innigen Verehrers Marias, Ersten Erzbischofs von Prag“, D. Pompejus, Glaz 1864. (Ohne Namensangabe erschienen, Verfasser vorstehend benannt.)

Ischitsche M., „Der letzte Propst der Arnestinischen Stiftung“, Glazer Heimatblätter 4/1926.



Von demselben Verfasser sind erschienen und durch die
Glascher Bücherstube, Glas, Grüne Straße Nr. 4, sowie
jede große Buchhandlung zu beziehen:

Ein Märtyrer des Beichtstuhls

Leben und Tod des P. Andreas Faulhaber
Mit 3 Kunstdruckbeilagen * Gebd. 3.00 RM.

Ein heiligmäßiges Laienleben der Gegenwart

(Franz Boden)

Reich illustriert * Gebunden 2.50 RM.

Aus der Caritasarbeit in der Grafschaft Glatz

Eine illustrierte Geschichte der katholischen Liebestätigkeit
Brosch. 4.— RM.

Marienminne

Schlichte Weisen zum Preise der Gottesmutter
Elegant broschiert * Preis 1.50 RM.

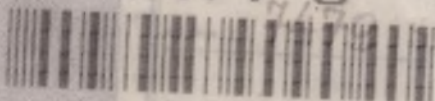
Vormundschaftsrecht und Vormundschafts= führung nach dem Reichsjugendwohlfahrts= Gesetz

Ein vorzügliches Handbuch für die Praxis
Gebunden 6.— RM., broschiert 4.20 RM.

Neuererscheinungen auf dem Gebiete der Jugendwohlfahrt:
Das Jugendamt als Gemeinde=Waisenrat
Das Pflegekind

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

7479 S



001-007479-00-0

ZBIORY SLASKIE